

5 Zugang 2: Die Corona-Semester aus Sicht der Lehrenden und Studierenden

Im fünften Kapitel liegt der Fokus auf den Perspektiven von Professor*innen, Lehrbeauftragten und Studierenden (s. **Abbildung 13**). Auf der Grundlage der Ergebnisse aus digitalen Fokusgruppen wird dargestellt, wie die Corona-Semester von Lehrenden und Studierenden tatsächlich erlebt wurden. Es geht konkret um die Frage, was innerhalb des in **Kapitel 4** aufgespannten Kontingenzzraums geschah. Zunächst werden im Folgenden die Teilforschungsfragen und das methodische Vorgehen dargestellt. Daran schließt die Beschreibung der konkreten Lehr-/Lernsituation (s. **Kapitel 5.2**) und der Gesamtsituation (s. **Kapitel 5.3**) an. In **Kapitel 5.4** werden daran anknüpfend die Chancen post Corona wiedergegeben, die die Fokusgruppen-Teilnehmenden selbst identifizierten.

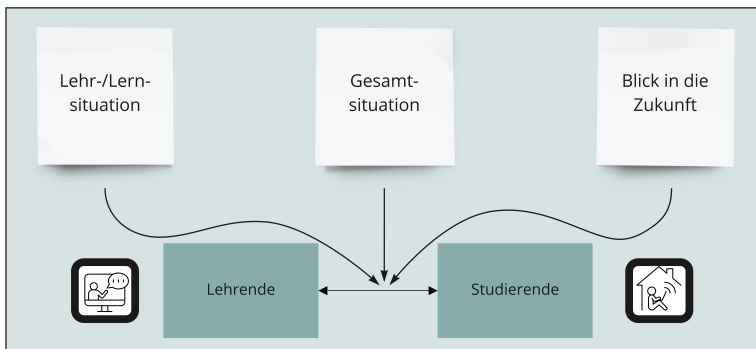


Abbildung 13: Aufbau Forschungszugang 2

Jedes Unterkapitel ist nach dem gleichen Schema aufgebaut: Zunächst werden die Ergebnisse aus den Fokusgruppen der Lehrenden ggf. inklusive Besonderheiten der Lehrbeauftragten beschrieben, anschließend die Ergebnisse aus den Fokusgruppen der Studierenden ggf. in-

klusive Besonderheiten der Erst- und Zweitsemester und abschließend werden die Ergebnisse zusammengeführt.

5.1 Untersuchungsgegenstand und methodische Vorgehensweise

Im Forschungszugang 2 wurde die Perspektive von Lehrenden und Studierenden auf die vergangenen Corona-Semester in den Blick genommen. Dabei waren folgende Teilforschungsfragen leitend (s. **Abbildung 14**).

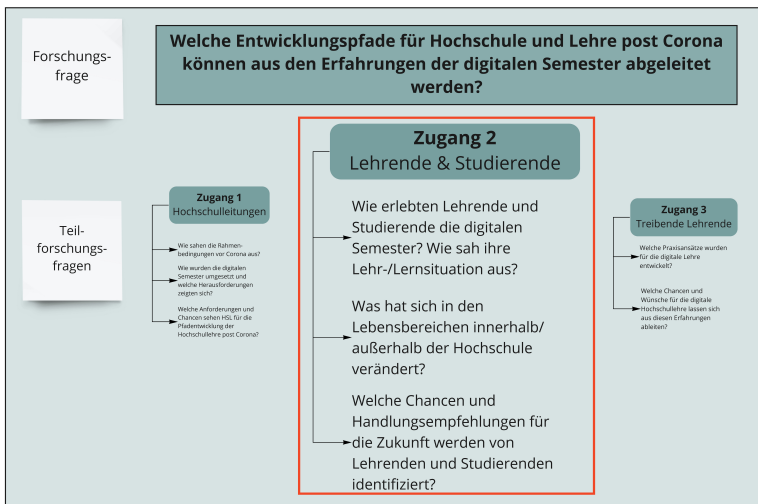


Abbildung 14: Teilforschungsfragen Zugang 2 im Gesamtzusammenhang

Die Teilnehmenden der Fokusgruppen wurden nach Fächerclustern ausgewählt. In Anlehnung an die zehn Studienbereiche, die im Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz angeführt sind⁵, wurden sechs unterschiedliche Fächercluster gebildet, denen sich die im Sample vertretenen HAWs zuordnen ließen: Gestaltende Künste,

5 www.hochschulkompass.de/home

Naturwissenschaften und Lebens- und Umweltwissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Ingenieurwissenschaften sowie Informatik und technische Prozesse. Aus den Fächerclustern und den methodischen Empfehlungen von Krueger und Casey (2015) zur Fokusgruppen-Methode ergaben sich 15 Gruppen mit insgesamt 67 Teilnehmenden (davon waren 26 Studierende, 31 Professor*innen, 10 Lehrbeauftragte). Im Zeitraum von Mitte Februar bis Anfang März 2021 wurden in jedem hochschulübergreifenden Fächercluster je eine Fokusgruppendifkussion mit Studierenden und eine Fokusgruppe mit Lehrenden geführt. Zusätzlich wurden zwei Fokusgruppen mit Lehrbeauftragten und eine mit Studierenden des zweiten Semesters geführt. Zwei fächerübergreifende Fokusgruppen wurden ebenfalls in die Auswertung miteinbezogen.

Die Methode der Fokusgruppen ist gekennzeichnet durch eine Mischung aus Gruppeninterview und Gruppendiskussion, d.h. es werden Fragen gestellt und gleichzeitig die Teilnehmenden dazu motiviert, selbst ins Gespräch zu kommen, sich also gegenseitig zu ergänzen oder zu kommentieren (Krueger & Casey, 2015). Hier in Zugang 2 wurden je eine Moderatorin und eine Co-Moderatorin eingesetzt, sodass alle für diese Untersuchung wichtigen Aspekte aufgegriffen werden konnten und bei etwaigen Verbindungsstörungen immer eine Moderatorin einspringen konnte. Die Fokusgruppen wurden mit Video aufgezeichnet, damit auch nonverbale Signale in die Transkriptionen aufgenommen werden konnten. *Nicken*, *Lachen* und *Daumen hoch* waren die von den Teilnehmenden am häufigsten gezeigten nonverbalen Signale.

Um den Leitfaden für die Fokusgruppen zu erstellen, wurden vorab die bereits vorhandenen Studien zu den Corona-Semestern gesichtet. So konnten wichtige wiederkehrende Themen herausgearbeitet werden, die zu Clustern zusammengefasst und mit zusätzlichen Schwerpunkten zu einer umfänglichen Leitfadenstruktur entwickelt wurden.

Der Leitfaden war in folgende Themenbereiche gegliedert:

- Vorstellungsrunde
- Warm-up-Frage zu Lehr-/Lernort
- Themenfelder zur Diskussionsvertiefung
 - Im Studium / In der Lehre
 - Kommunikation und Information

- Private Situation
- Gesamtsituation
- Blick in die Zukunft

Im Hinblick auf das Themenfeld Studium und Lehre wurde die konkrete Lehr-/Lernsituation beleuchtet, insbesondere aus einem Vergleich mit Zeit vor Corona heraus. Ferner wurden weitere die Lehr-/Lernsituation betreffende Themen, darunter der Workload, die Selbstorganisation, das An- und Ausschalten der Kamera sowie andere technische Aspekte angesprochen. Im Themencluster zum Austausch standen Fragen nach dem formellen und dem informellen Austausch während und außerhalb der Veranstaltungen im Mittelpunkt. Zur Privat- und Gesamtsituation adressierten die Fragen die konkrete Wohnsituation, das Leben außerhalb der Hochschule sowie den Ausgleich vom Lehren bzw. Lernen. In diesen Themenbereichen wurde zusätzlich zur Ist-Beschreibung auch auf Herausforderungen und Chancen bzw. Vorteile geblickt. Im letzten Abschnitt des Leitfadens richtete sich die Aufmerksamkeit auf die unmittelbare Zukunft des nächsten Semesters (SoSe 2021), aber auch auf die Post-Corona-Zeit. Darin wurden die Gruppen auch danach gefragt, was sie selbst bezüglich des Lehrens und Lernens aus den Corona-Semestern lernen sollten.

Für die Fokusgruppen mit den Studierenden und Lehrenden wurde jeweils ein Leitfaden entwickelt (s. Anhang 2 und Anhang 3). Die leitfadengestützten digital geführten Fokusgruppen wurden mithilfe kategorienbasierter Verfahren in Orientierung an die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) ausgewertet.

5.2 Konkrete Lehr-/Lernsituation

Das hier folgende Abschnitt zeichnet nach, wie die konkrete Lehr-/Lernsituation aus Sicht von Lehrenden und Studierenden erlebt wurde. Hierzu gehört die Realisierung sowohl synchroner Veranstaltungen als auch asynchroner Formate, wie zum Beispiel Videos und Aufzeichnungen. Es geht im Folgenden um die konkrete Umsetzung der digitalen Lehre, deren Wahrnehmung und die daraus resultierenden Herausforderungen.

a. Perspektive der Lehrenden

Also, wo ich halt ein großes Problem tatsächlich sehe, das ist ja auch schon angesprochen worden, ist, dass wir als Lehrende halt keine direkte Rückmeldung ((Herr B, Herr C, Herr D nicken)) bekommen im Hörsaal. Da sehe ich halt, wenn mir die Leute wegschlafen ((Herr C, Herr D lachen)), ((Herr B nickt)) und irgendwie sich mit anderen Dingen beschäftigen ((Herr B, Herr D nicken)), ((Herr C lacht)), dann kann ich versuchen, die wieder zurückzuholen. So starre ich halt auf meine grauen Kacheln, weil die bei uns auch in der Regel die Kamera ausgeschaltet haben, damit auch die Leute, die schwächer bandbreitenmäßig angebunden sind, noch eine Chance haben teilzunehmen, kriege ich das natürlich nicht mit. Was bei uns sehr gut funktioniert, ist tatsächlich die Nutzung des Chats. (FGL6: 30)

So beschrieb ein*e Lehrende*r die Lehrsituation im Corona-Semester und brachte die Erfahrung der digitalen Lehre auf den Punkt. Zuerst galt es, die technische Umstellung der Lehre von heute auf morgen zu bewerkstelligen, und dies mittels unterschiedlicher Erfahrungen, wie viele Lehrende in den Fokusgruppen berichteten: „Also den Übergang selbst empfand ich jetzt auch nicht als schwierig, das hat sich dann relativ schnell auch im Learning by Doing gezeigt, was halt funktioniert und was nicht“ (FGL3: 40). Beschrieben wurde dabei auch, dass sie erst einmal die eigenen Hemmschwellen überwinden mussten.

Ich war am Anfang eigentlich der Meinung, das wird überhaupt nicht funktionieren können, und war dann überrascht, wie schnell es dann doch ging. Und muss auch dazu sagen: Dank der großen Unterstützung, die wir von der Hochschule bekommen haben, technische und didaktische Hilfestellungen. (FGL1: 23)

Bei der **Umsetzung der digitalen Lehre berichteten die Lehrenden über unterschiedliche Vorgehensweisen**. Einige Lehrende erklärten, dass sie ähnlich wie in Präsenz unterrichteten, wohl wissend, dass dies didaktisch keine gelungene digitale Lehre sei. Sie wollten in dem Fall zunächst abwarten, wie schnell wieder auf die Präsenzlehre umgestellt werden konnte. Andere nutzten die digitalen Gruppenräume, die sogenannten Breakout Rooms⁶, um Lerngruppen zu bilden. Ferner

6 Breakout Rooms sind separate Teile eines Internet-Meetings, in dem kleine Gruppen diskutieren können. Nach der Diskussion kehren die Teilnehmenden in das Hauptmeeting zurück. (<https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/breakout-room>)

nahmen manche Lehrende Videosequenzen bzw. vertonte PowerPoint-Präsentationen auf oder nutzten frei zugängliche Filmsequenzen als thematischen Input. Darüber hinaus gab es diejenigen, die ihre Lehre auf hybride Formate umgestellt hatten. Dabei wurden auf der einen Seite die meist schon vorhandenen Lernplattformen ILIAS, Moodle oder eine hochschuleigene Variante genutzt oder die Ablage der Lehrmaterialien erfolgte direkt in den Videokonferenzsystemen. Mehrheitlich wurde über E-Mail und Chat der Videokonferenzsysteme oder der Lernplattformen mit den Studierenden kommuniziert. Als hilfreich empfanden die Lehrenden die verschiedenen Unterstützungsleistungen, insbesondere auch von Tutor*innen. Die Art der digitalen Lehre variierte zwischen den befragten Lehrenden, mitunter auch abhängig von dem Fach und der Gruppengröße: „Je mehr Teilnehmer dabei sind, obwohl das ja online gar keinen Unterschied eigentlich macht, ja, aber je länger die Liste wird, desto inaktiver wird der ganze Haufen“ (FGL3: 46). Die Lehrenden waren sich des Weiteren darin einig, dass **die Lehrveranstaltungen insgesamt digital viel besser durchgeplant werden mussten**, denn die Vorbereitung war zeitintensiver und die Lernschritte, die sonst in der Präsenzlehre über den physischen Austausch zustande kommen, mussten größtenteils vorab überlegt werden. Als Stolpersteine erwiesen sich für die Lehrenden die **unklaren Strukturen bei der Anwendung unterschiedlicher digitaler Werkzeuge, Lernplattformen und Videokonferenzsysteme**. Es war für sie oftmals unklar, wie weit ihre Handlungsspielräume gingen. Einige nutzten bestimmte digitale Werkzeuge, mussten aber später wieder auf andere umstellen, da es dafür Vorgaben vonseiten der Hochschule gab: „Jede Hochschule muss anscheinend sein eigenes Jura-Süppchen basteln. Was ist erlaubt, was ist nicht erlaubt“ (FGL6: 61). Es bestand ein stetiges Gefühl der **Unsicherheit bezüglich des Datenschutzes** und der damit verbundenen Regelungen bei der Auswahl des Videokonferenzsystems (kommerziell oder nicht-kommerziell) sowie bei Videoaufzeichnungen und Kameranutzung.

Der Workload in den Corona-Semestern wurde als deutlich höher beschrieben. Die Umstellung auf die digitale Lehre beinhaltete Zusatzarbeit, die meist am Abend oder am Wochenende stattfand: „Also ich würde mal sagen, im Schnitt arbeite ich von 9 Uhr bis 24 Uhr jetzt. Das aber regelmäßig, ja? Also das ist wirklich verändert“ (FGL2:

68). Und jedes Semester kamen wieder andere Veranstaltungen bzw. neue Lehrinhalte hinzu, die es digital neu aufzubereiten galt, d.h. der Prozess war nach dem ersten Corona-Semester nicht abgeschlossen. Im Wintersemester 2020/2021 musste auf Onlineprüfungsformate umgestellt werden, an manchen Hochschulen war das bereits im Sommersemester 2020 ein Thema. Diese Zusatzbelastung war aus Sicht der Lehrenden auf Dauer so nicht zu bewerkstelligen: „Ja, ich arbeite sehr viel nachts und am Wochenende, aber ich möchte nicht, dass das mein neues Dauerleben ist. Das wird nicht funktionieren“ (FGL3: 95). Insbesondere beim Herstellen von guten Videos kostete es viel Zeit, bis eine Lernsequenz vorbereitet und korrekt aufgenommen war: „Also die Videos zu machen für also zehn Minuten eine Stunde, das ist schon gut gerechnet, das ist eher mehr. Also wenn man ein hochqualitatives Video machen möchte ((Herr F nickt)), dann ist das eher mehr“ (FGL5: 32). Dies mache durch den erhöhten Aufwand daher nur Sinn, wenn diese Videos auch in den folgenden Semestern eingesetzt werden könnten.

Ein großer Diskussionspunkt für die Lehrenden bezog sich auf den **reduzierten Austausch** und die **veränderte Interaktion zwischen Lehrenden und Studierenden**, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Lehrveranstaltungen. Es wurde dabei als aufwändig empfunden, die fehlende physische Interaktion digital herzustellen, insbesondere die zwischenmenschliche Ebene ließ sich schwierig umsetzen. Die direkte Rückmeldung, die Lehrende sonst in Vor-Ort-Lehrsituation über *Kopf schütteln*, *Augen verdrehen* oder *Gähnen* erhalten, fehlte in der digitalen Situation. Diese non-verbale Signale fehlte den Lehrenden dann besonders, wenn es darum ging, die Geschwindigkeit anzupassen oder entsprechende Wiederholungen einzubauen. Die Lehrenden hatten zudem den Eindruck, dass die Studierenden sich schneller inhaltlich ausklinkten und dass sie selbst gelegentlich nicht mitbekamen, ob diese wirklich mitdenken oder nur online seien.

Probleme haben die Studierenden, gerade wenn sie ihre Kamera nicht einschalten, oder ich habe das Problem, dass mir das Feedback fehlt bei den Verständnissachen. ((drei Personen nicken)) Also, wenn ich in der Vorlesung bin, dann sehe ich einfach in die Augen, ob sie abgeschweift sind, ob sie gelangweilt sind, ob sie noch dabei sind, ob ich sie langweile oder ob ich sie überfordere. (FGL3: 42)

Aus Sicht der Lehrenden liefen dagegen Vorlesungen in großen Gruppen, z.B. Grundlagenvorlesungen, digital störungsfreier und effektiver ab, da die sonstige Unruhe und Ablenkungen der Präsenzveranstaltung nicht vorhanden waren.

Ja, es gibt Vorlesungen, zum Beispiel in Mathe, die ist tatsächlich, finde ich, besser, als es in Präsenz war, weil, auch da habe ich so 130 demotivierte Studierende, die normalerweise am Mittwochnachmittag um 13:45 Uhr nach dem Suppenkoma, ja, eigentlich immer nur Lärm machen. (FGL3: 34)

Die ausgeschaltete Kamera als Interaktionshemmnis bildete einen weiteren großen Diskussionspunkt in allen Fokusgruppen. Die Lehrenden fühlten sich oftmals alleine, hatten das Gefühl, dass kein tatsächliches Gegenüber existierte, wie es eine Lehrende hier auf den Punkt brachte: „Eigentlich führt man Selbstgespräche und ich brauche die Rückmeldung. Also, Lehren heißt für mich Interaktion und nicht ich rede“ (FGL1: 29). Darüber hinaus wurden die Vorlesungen als viel anstrengender und ermüdender wahrgenommen: „Es ist für mich in einer Vorlesung viel anstrengender, 90 Minuten ((Herr E nickt)) in diesen Bildschirm reinzugucken und 50 schwarze Bobbel zu sehen“ (FGL5: 32). In kleineren Gruppen klappte es weiterhin sehr gut, doch manche Lehrenden berichteten, dass sie sehr nachdrücklich, teils auch etwas spaßig, jedes Mal das Anschalten der Kamera einforderten und es dann auch irgendwann funktionierte. Für manche war die Kamera zum Unterrichten essenziell, andere hatten sie zum Teil selbst aus, wenn sie beispielsweise auf dem Bildschirm eine Aufgabe rechneten, damit sich alle auf die Aufgabe konzentrieren konnten. Die Studierenden wurden fallweise über die Verteilung von zusätzlichen Moderations- oder Referentenaufgaben aktiviert, dabei hielten manche Lehrende den Austausch in der digitalen Situation genauso für möglich wie in der Präsenzlehre: „Wenn ich also kleinere Seminare habe mit acht Teilnehmern, da ist die ganze Zeit Diskussion“ (FGL3: 46). Im Digitalen herrschte eine **serielle Diskussionskultur**, da nicht mehrere Personen gleichzeitig sprechen konnten. Impulsive oder spontane Äußerungen, von denen Diskussionen gerade auch leben, gingen teils verloren, da sich alle an die Meldungsreihenfolge halten mussten.

Der Austausch zwischen Kolleg*innen, aber auch zwischen Lehrenden und Studierenden wurde unterschiedlich erlebt. Auf der einen

Seite wurde die Auffassung vertreten, dass informelle und persönliche Gespräche digital nicht funktionierten, auf der anderen Seite wurde von positiven Beispielen (digitalen Kaffee- und Austauschrunden, digitalen Jour fixe mit den Dekan*innen) berichtet, die wiederum zeigten, dass auch im digitalen Raum ein zwischenmenschlicher Austausch möglich war. Für die Kommunikation mit den Studierenden richteten einige Lehrende Chatkanäle bzw. Chatgruppen ein oder nutzten dafür die Forumsfunktion auf der Lernplattform. Hier kam Austausch zustande. Manche boten zusätzliche digitale Sprechstunden oder offene Termine ohne vorgegebenes Thema an. Ebenfalls ermöglichte eine längere Anwesenheit vor und nach der digitalen Veranstaltung im virtuellen Klassenraum den Austausch. Mittels digitaler Kommunikationskanäle konnten die Studierenden schneller und besser erreicht werden und weitere Personen konnten leicht dazugeschaltet werden. Andererseits wurde die Kommunikation als aufwändiger erlebt, da entsprechende Termine vereinbart werden mussten oder der Informationsfluss nicht stattfand. Außerhalb der Lehrveranstaltung **fehlte der informelle Austausch** mit Studierenden, Kolleg*innen und Lehrenden anderer Studiengänge und Fakultäten, da die zufälligen Begegnungen am Kaffeeautomaten, auf dem Flur oder in der Mensa wegfielen: „Was fehlt, mir persönlich, ganz massiv, ist dieses Kaffeegespräch. Also was überhaupt nicht mehr geht, ist, auf dem Flurfunk etwas aufschnappen“ (FGL6: 55). Man erfuhr nicht mehr die persönlichen und privaten Dinge voneinander: „Natürlich können wir viele Dinge, man kann Geburtstag online feiern und, und, und. Aber es sind ja alles Krücken“ (FGL5: 40). Andere Lehrende vermissten den Raum mit Kolleg*innen, um spontan Neues zu entwickeln, was sonst im informellen Gespräch wie zufällig entstand.

Weiterhin bestand auch **Unsicherheit, ob manche Studierende im digitalen System durch die Anonymität verloren gingen**, da sie in den synchronen Veranstaltungen weder Mikrofon noch Kamera anschalteten und damit abtauchten bzw. nicht erreichbar waren: „Ich erlebe diese Zeit als eine sehr starke Vereinsamung, auch von den Studierenden untereinander, und finde da überhaupt nichts schönzureden“ (FGL4: 87). Zum Teil bekamen die Lehrenden dadurch Persönliches von Studierenden, wie z.B. private Themen oder Probleme, noch weniger mit. Auch das Peer-to-Peer-Lernen zwischen den Studierenden

fehlte: „Studierende lernen voneinander mindestens so viel wie von den Professoren“ (FGL4: 86). Lehrende berichteten, dass Studierende andererseits auch von sich aus neue Austauschmöglichkeiten schufen, indem sie beispielsweise über einen Discord-Server einen digitalen Kanal neben dem Lernen anschalteten und dadurch in Kontakt waren.

b. Perspektive der Studierenden

Also gerade die Ablenkung ist natürlich immens. Man neigt dazu, unglaublich viele Dinge noch nebenher zu machen, wo man in der Vorlesung gar nicht darauf käme, keine Ahnung, irgendwie auf Amazon noch was bestellt nebenher, weil es einfach so verlockt und so einfach überhaupt kein quasi äußeren ((macht Geste für Anführungszeichen)) Druck jetzt gäbe, sich da auch irgendwie auf etwas zu konzentrieren. Weil, ich meine, wenn ich irgendwie in einem Hörsaal sitze, na ja, dann bin ich ja schon da, dann beschäftige ich mich auch damit. (FGS5: 18)

Die konkrete Lernsituation variierte bei den Studierenden deutlich, was sich ab Beginn des Sommersemesters 2020 über den gesamten retrospektiv betrachteten Zeitraum der ersten beiden Corona-Semester zog. So startete das erste Corona-Semester teilweise pünktlich, teilweise verschob es sich bis zu vier Wochen. Weitere Varianzen der konkreten Lernsituation der Studierenden werden im Folgenden genauer beschrieben.

Sowohl in der Lehre als auch für das digitale Lernen wurden **unterschiedlich viele digitale Werkzeuge** genutzt. Teilweise waren die Studierenden mit bis zu fünf neuen und zusätzlichen Videokonferenzsystemen und Austauschplattformen konfrontiert (WebEx, Zoom, MS Teams, Discord, Slack). Die Lernplattformen ILIAS oder Moodle wurden mehrheitlich bereits vor Corona genutzt, sodass Studierende zu Beginn der Corona-Semester mit bis zu sieben (inklusive E-Mail) unterschiedlichen digitalen Werkzeugen jonglieren mussten. Synchron und asynchrone Formate wie Onlinevorlesungen oder -vorträge, virtuelle Frage- und Sprechstunden, digitale Gruppen- und Projektarbeiten, Aufzeichnungen der Veranstaltungen oder Videos gestalteten die Lernsituation der befragten Studierenden.

In synchronen Veranstaltungen war die **Gefahr der Ablenkung allgegenwärtig**. Anders war es im Vorlesungs-/Seminarraum, denn dort befanden sich alle physisch vor Ort, wodurch ein ablenkungsfreier

Rahmen gegeben war und die Möglichkeit zur direkten Interaktion mit den Lehrenden und den Kommiliton*innen bestand. Dies fehlte in den Corona-Semestern. In der digitalen Lehre waren Lehrende zum „Alleinunterhalter“ (FGS2: 57) geworden, so manche*r Studierende. Andere berichteten dahingegen von Lehrenden, die die Studierenden miteinbezogen und durch ihr lockeres Verhalten das Lernen erleichterten. Kleine Gruppen und das Anschalten der Kamera halfen, die Ablenkung zu reduzieren. Auch die Gruppen-/Projektarbeiten waren für Studierende digital schwierig zu gestalten, was wiederum in der Präsenzlehre deutlich anders war: „Jede Gruppe ist dann im Zeichensaal verteilt, man kann da ein bisschen rumlaufen und man sieht die Entwürfe und Projekte von den anderen Gruppen und findet das super spannend, holt sich da seinen Input“ (FGS1: 30). Nun mussten die Gruppen mit viel Koordinationsaufwand einen Termin finden und wenn dieser stattfand, hinderten Verbindungsprobleme das gemeinsame Arbeiten und Missverständnisse entstanden.

Ich glaube, was mir eben auch total gefehlt hat, war das Lernen jetzt zusammen, weil, ich hatte immer so eine Gruppe. Wir haben uns immer am gleichen Platz in der Bibliothek getroffen, wir haben zusammen Mittagspause gemacht, Kaffee geholt usw., und eben dieses: An der Uni einfach sein, also einfach dorthin gehen und dann trifft man mal den und mal den und dann quatscht man hier mal noch. (FGS2: 109)

Das Zitat zeigt, wie der Hochschulalltag vor Corona gestaltet wurde. Durch das Digitale der Lehre in den Corona-Semestern fehlte demnach das **Peer-to-Peer-Lernen** komplett, sodass gegenseitige Hilfestellungen während und außerhalb der Veranstaltungen sowie der Vergleich mit anderen fehlten: „Ich glaube, da schwingt einfach so eine gewisse Demotivation mit einher bei dieser Onlinelehre, einfach weil man vieles alleine vor einem Bildschirm macht. Das ist so, als würde man sich ein YouTube-Tutorial anschauen“ (FGS1: 71). Hier wurde sichtbar, dass bei den Studierenden ein **Gefühl von Einzelkämpfertum** im anonymen Raum entstand. Doch diese unterhielten sich während der synchronen Veranstaltungen über eine weitere Austauschplattform, um entstehende Fragen direkt zu klären. Hier funktionierte das Peer-to-Peer-Lernen.

Darüber hinaus wurde beschrieben, dass bei einigen Lehrenden eine didaktische Anpassung an das digitale Setting fehlte und lediglich eine

Eins-zu-eins-Übertragung der Lehre von Präsenzlehre ins Digitale geschah. Das führte dazu, dass die Vorlesungen als weniger spannend wahrgenommen wurden, also **die Abwechslung bei digitalen Veranstaltungen fehlte**. Auch fühlten sich einige Studierende nicht genug vonseiten der Lehrenden unterstützt, was sich im fluchtartigen Verlassen des digitalen Raums seitens der Lehrenden unmittelbar nach der Veranstaltung und deren schwieriger Erreichbarkeit zeigte. Darüber hinaus gingen einige Lehrende nicht auf das Feedback der Studierenden ein, wie das folgende Zitat zeigt: „Und sagen wir, manche Leute haben eine gewisse Beratungsresistenz. ((alle lachen, Herr H zeigt beide Daumen hoch)) Die nehmen Vorschläge von Studentenseite jetzt auch nicht wirklich gut an“ (FGS3: 65).

Der **gestiegene Workload**, d.h. die Zeit, die für das Studium verwendet werden musste, war für viele Studierende eine Herausforderung. Der erhöhte Workload wurde von den Studierenden unter anderem auf die vermehrten Abgaben während des Semesters zurückgeführt, weil die Prüfungsleistungen an die Corona-Situation angepasst werden mussten: „Ich hatte mehr Abgaben unter dem Semester. Also ich hatte zwei Projektarbeiten und die wären beide, meine ich, keine Projektarbeiten gewesen, wäre es in Präsenz“ (FGS2: 42). Als weiterer Grund wurde der fließende Übergang zwischen den Veranstaltungen, Terminen und Lernorten genannt, der vor Corona durch kleine Pausen, Raumwechsel oder Gebäudewechsel und nun nur durch wenige Klicks gekennzeichnet war.

Das Selbststudium beschrieben die Studierenden ebenfalls als herausfordernd, da durch den nahtlosen Übergang von einer zur anderen Veranstaltung und den höheren Workload die **Selbststrukturierung eine wichtige Rolle** spielte. Durch die Flexibilität der digitalen Lehre stieg die Prokrastination, es wurden mehr Selbstdisziplin und Eigenverantwortung gefragt und der Selbstdruck stieg. Darüber hinaus mussten teilweise Videos und Aufzeichnungen mehrfach angeschaut werden, um den Inhalten gänzlich zu folgen. Einigen Studierenden gelang es, sich zu strukturieren, anderen gelang es nicht.

Der **Austausch**, der vor Corona auf dem Flur, vor und nach der Veranstaltung und in der Mensa stattfand, musste in den vergangenen Corona-Semestern **aktiver gesucht und gestaltet** werden. **Austausch**

und Interaktion zwischen Lehrenden und Studierenden fand innerhalb der Veranstaltungen in unterschiedlichem Maße statt. Durch die erschwerte Interaktion fehlte den Studierenden die Nähe zu den Lehrenden, die eine Hochschule für Angewandte Wissenschaften auszeichnet. Auch das Gemeinschaftsgefühl und das Familiäre fehlten in den Corona-Semestern, da eben Flurgespräche und gemeinsame Kaffee- oder Mittagspausen mit Lehrenden und Kommiliton*innen weggefallen waren.

Das fehlt mir auf jeden Fall. Und eben schon auch das irgendwie in der Mittagspause oder so sich da überhaupt irgendwie Belanglosigkeiten auszutauschen, einfach wie geht es mir gerade, was beschäftigt mich sonst oder was passiert nebenher. (FGS4: 75)

Und was vermisste ich im Online ganz viel: Die Zwischenkommunikation auf dem Flur. ((alle nicken)). (FGS3: 67)

Das Thema Kamera war nicht nur im Zusammenhang mit dem Lernen in Gruppen, sondern auch für die Interaktion mit den Lehrenden in den Veranstaltungen ausschlaggebend. **Wenn die Kameras angeschaltet waren, kam es zur Interaktion und zum Austausch.** Für die befragten Studierenden war klar, dass es für Lehrende schwierig war, mit ihnen in Kontakt zu treten, wenn sie selbst die Kameras und Mikrofone ausgeschaltet ließen. Das führte auch dazu, dass in den Veranstaltungen kaum Fragen vonseiten der Studierenden gestellt wurden oder gestellte Fragen nicht beantwortet wurden.

Und es gibt halt so bei uns so die drei, vier Leute, die dann halt immer mitmachen und der Rest ist halt entweder gar nicht anwesend oder ((lacht)) ja, also voll auf dieses In-den-schwarzen-Bildschirm-Hineinreden, das gefällt den Professoren halt auch nicht. Und deshalb verstehe ich auch, dass es irgendwo von beiden Seiten aus nicht funktionieren kann. (FGS7: 96)

Warum sie selbst die Kamera nicht anmachten, begründeten einige dadurch, dass sie sich beobachtet fühlten oder Verbindungsprobleme hatten. Ein*e Studierende*r beschrieb die Situation und das Gefühl des Beobachtetwerdens wie folgt:

Und wenn man sich mal irgendwie einen Kaffee holen will oder mal einfach auf die Toilette muss, neigt man immer dazu, die Kamera gleich auszumachen, weil man es irgendwie ganz komisch findet, den Raum zu verlassen und dann da irgendwie so einen leeren Stuhl zu hinterlassen in

dem Kamerabild, was im Vorlesungssaal ja eigentlich auch ganz normal wäre, dass man da mal rausgeht. (FGS1: 62)

Für die Studierenden und vor allem auch die **Gruppe der Zweitsemester** war **das Fehlen des Kennenlernens der Kommiliton*innen vor Ort** ein großes Problem. Denn mit dem gegenseitigen Kennenlernen ginge auch das Kennenlernen der Strukturen der Hochschulen und der Lehrenden einher. Auf Unbekannte zuzugehen, war im Digitalen noch schwieriger als in Präsenz.

Ja, du musstest wirklich **AKTIV** jemanden anschreiben oder jemanden über Teams anrufen, was dann halt auch irgendwie komisch ist von einer Person, die du irgendwie nur virtuell ((Frau G, Herr I nicken)) bisher gesehen hast, noch kein privates Gespräch oder hier mal eine WhatsApp-Nachricht ((atmet tief)). (FGS3: 58)

Auch spontane Begegnungen fielen in den Corona-Semestern weg, so dass digitale Zusammentreffen geplant werden mussten. Das aktive Organisieren dieser Treffen kostete jedoch Energie und Motivation: „Also auch wenn wir jetzt zum Beispiel in einer Zoom-Veranstaltung mal eine Pause haben. Aber da kommt man lange nicht so in dieses, ja, spontane Gespräch, wie man es sonst auf dem Gang oder im Vorlesungssaal hätte“ (FGS1: 32). Studierenden fehlten der Austausch und die Interaktion sowohl mit Lehrenden als auch mit den Kommiliton*innen und Freund*innen außerhalb der synchronen Veranstaltungen.

c. Zusammenführung

Zusammenführend wird deutlich, dass sowohl bei den Lehrenden als auch bei den Studierenden die Lehr-/Lernsituation jeweils unterschiedlich erlebt und bewältigt wurde. Einige kamen besser mit der digitalen Situation zurecht, andere konnten sich schlechter darauf einlassen. Somit zeigte sich in den Fokusgruppen ein differenziertes Bild in Bezug auf die wiederkehrenden, beidseitig adressierten Aspekte (s. **Abbildung 15**).

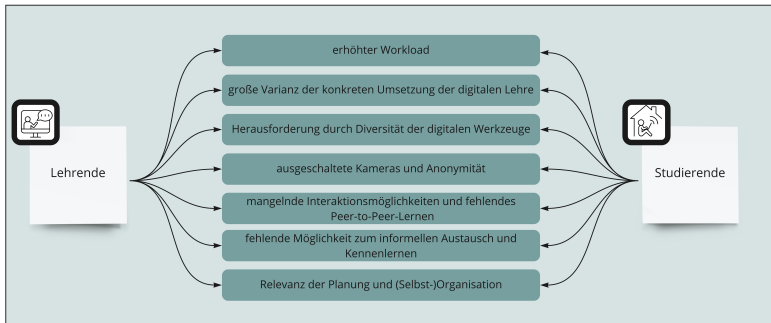


Abbildung 15: Aspekte für den Bereich Lehr-/Lernsituation

Sowohl Lehrende als auch Studierende empfanden einen erhöhten Workload in den Corona-Semestern. Hierzu trug zum einen das neue Lehr-/Lernsetting bei, zum anderen war der fehlende physische Austausch während und außerhalb der Veranstaltungen dafür verantwortlich. Das Herstellen von Videos bzw. das mehrfache Anschauen dieser erhöhte deutlich den Workload für alle Akteur*innen. Für die Studierenden fiel das Peer-to-Peer-Lernen fast gänzlich weg und die Organisation des Studiums war herausfordernder als vor Corona. Für die Lehrenden war der Datenschutz in Bezug auf die Aufzeichnungen und das Anschalten der Kameras ein großes Thema. Dieses wurde dahingegen bei den Studierenden nur peripher angesprochen. Beide Akteur*innengruppen wiesen darauf hin, dass die Lehrenden als Alleinunterhalter die digitale Lehre technisch bewerkstelligen und die Studierenden zur Interaktion bewegen mussten, während diese eher zu Einzelkämpfern wurden und mit der Monotonie der digitalen Lehre und der Selbststrukturierung umgehen mussten. In den synchronen Veranstaltungen fand wenig Austausch statt. Kleine Gruppen und das Anschalten der Kameras unterstützten jedoch die Interaktion, darin waren sich Studierende und Lehrende einig. Für alle Beteiligten stellen der durch die digitalen Formate veränderte Lehr-/Lernraum und der ungewohnte, zum Teil sehr reduzierte Austausch einen zentralen Diskussionspunkt in den Fokusgruppen dar.

5.3 Gesamtsituation

In diesem Kapitel wird herausgearbeitet, wie sich für Lehrende und Studierende die Lebensbereiche innerhalb und außerhalb der Hochschule unter den Pandemie-Bedingungen verändert haben. Hier wird der Fokus auf die Lebenssituationen und Herausforderungen, die damit einhergingen, gelegt. Dazu zählen unter anderem der Lehr-/Lernort, die Wohnsituation und der Ausgleich zum Beruf bzw. Studium.

a. Perspektive der Lehrenden

Also ich sitze zumeist in einem relativ kleinen und gemütlichen Arbeitszimmer, in dem ich eben wie gesagt mit zwei Rechnern, weil die immer nur wechselseitig funktionieren, leider deswegen, ((lacht)) ausgestattet sitze. (FGL1: 12)

Eine Veränderung der räumlichen Arbeitssituation kennzeichnet die Gesamtsituation der Lehrenden, die sowohl private als auch berufliche Lebensbereiche umfasst. Fanden in der Präsenzlehre die Vorlesungen in den Hörsälen oder in den Seminarräumen der Hochschulen statt, so mussten die Lehrenden zu Beginn der Corona-Semester ad hoc **von der Hochschule ins Homeoffice als Arbeits- und Lehrort wechseln**. Hierfür waren auch die entsprechende Einrichtung und Optimierung des jeweiligen Arbeitsplatzes notwendig, da idealerweise für die Lehre mindestens zwei Bildschirme notwendig waren. Headset, Mikrofon, Tablet mit Stift, entsprechende Ausleuchtung und Installation weiterer Programme waren aus Sicht der Lehrenden von Vorteil. Um Ruhe zu finden und ungestört arbeiten zu können, nutzten viele die Möglichkeit, sich in ihr Arbeitszimmer zurückzuziehen. Manche zogen in den Keller oder ins Kinderzimmer, für das Homeoffice wurden flexible Plätze im Haus belegt, weil einige Räumlichkeiten durch andere Familienmitglieder bereits genutzt wurden oder die Internetverbindung nur in bestimmten Räumen stabil genug war. Das Pendeln zwischen Hochschulbüro und Homeoffice stellte des Öfteren eine Alternative dar, um weiterhin eine wohltuende Abwechslung zu erfahren oder weil die Bandbreite zu Hause wegen der sich ebenfalls im Homeoffice befindlichen Familie nicht ausreichte.

Also mein Lehrort sieht eigentlich normalerweise nicht so aus wie hier, sondern ich spüre das Corona nicht als Entlastung des Weges zur Hochschule, weil ich immer schaue, dass ich alle Vorlesungen von meinem Büro aus mache. Also der Unterschied ist Büro statt Hörsaal. Und da ist einfach mehr Power im Netz wie daheim. Ich habe zwar versucht, das aufzurüsten. Ich habe auch zwei Kinder, die gerade jetzt noch Home-schooling parallel haben. Das geht gar nicht, sage ich mal. Vor allem finde ich es auch hinreichend unprofessionell, wenn man vor hundert Leuten vorträgt, und die Leitung funktioniert nicht. (FGL2: 21)

Die Lehrenden sahen sich insgesamt dennoch in einer privilegierten Lebenssituation, da sie meist genügend Platz hatten und über mehr Möglichkeiten des Raumwechsels als die Studierenden verfügten.

Die Situation im **Hometeaching** war für die Lehrenden insofern neu, dass **sowohl die Lehre als auch alle weiteren Arbeitstätigkeiten nun von zu Hause aus** erledigt werden mussten. Vor Corona fand die Lehre im Hörsaal, im Seminarraum oder in Laboren statt, Besprechungen oder Gremiensitzungen wurden in Besprechungsräumen abgehalten. Für die Vor- und Nachbereitung der Lehre sowie Gespräche nutzten die Lehrenden ihr Arbeitsbüro an der Hochschule, während Lese- oder Vorbereitungsaktivitäten in weiten Teilen zu Hause stattfanden. Alle Tätigkeiten verlagerten sich nun in den Corona-Semestern an einen einzigen Ort: den eigenen Schreibtisch mit Bildschirm und Computer. Dadurch fand ein viel nahtloserer Übergang zwischen Lehrveranstaltungen, Studierendenbetreuung, Gremiensitzung und Korrekturen statt.

Diese neue räumliche Arbeitssituation hatte Konsequenzen für die **Tagesstruktur und das Wohlbefinden der Lehrenden**. Selbstverständliche Unterbrechungen oder Auflockerungen in der Präsenzlehre und die verschiedenen Wege – darunter der Weg zu anderen Kolleg*innen, der Raumwechsel, der Weg zur Kaffeeküche oder der Weg zu einem anderen Gebäude zwischen den Lehrveranstaltungen – fielen weg. Damit einhergehend berichtete ein Teil der Lehrenden von gesundheitlichen Beschwerden. Durch das viele Sitzen kam es zu Rückenschmerzen oder es musste eine neue Brille gekauft werden. Die Lehrenden beschrieben den Zustand als eine Art **digitale Erschöpfung durch das pausenlose Arbeiten am Computerarbeitsplatz**. Die permanente Nutzung digitaler Geräte war weitaus anstrengender als die Lehre in

Präsenz, die Erschöpfung zeigte sich zudem mehr geistig als körperlich, so wie hier beschrieben.

Aber nach dieser ersten Phase kam dann wie gesagt auch die Phase der Ernüchterung. Und ich will es wirklich ehrlich sagen: Und am Ende des letzten Semesters auch der Erschöpfung. Also ich würde von so einer digitalen Erschöpfung durchaus reden, die damit einhergeht. Und das ist eigentlich erstaunlich, weil die körperlich ist man ja eigentlich weniger gefordert, als wenn man jetzt vor einem Publikum steht, (I: Ja.) im Klassenraum und sich bewegt usw. Und wo man denken müsste, eigentlich wäre das erschöpfender. Aber es ist eine, eine geistige Erschöpfung. (FGL1: 23)

In den Fokusgruppen tauschten sich Lehrende ebenfalls darüber aus, wie sie in den Corona-Semestern einen **Ausgleich zur Berufstätigkeit** fanden. Mehrheitlich wurde angegeben, **in die Natur zu gehen, sich sportlich zu betätigen, sich auch virtuell mit Freunden zu treffen**. Andere Ausgleichs- und Inspirationsmöglichkeiten wie Kultur, Museen und das Reisen waren nicht mehr möglich.

Durch die Verlagerung des Arbeitsplatzes ins Private veränderte sich auch die Struktur von Berufstätigkeit und privater Situation, es fand **keine klare Trennung von Privatem und Beruf** statt. Bisher bildete die räumliche Trennung automatisch eine Grenze, nun floss vieles ineinander, da die Berufstätigkeit in den privaten Räumen stattfand – jederzeit konnte der kleine Sohn zur Tür reinkommen. Durch die digitale Kommunikation per E-Mail, Chats und Messenger-Dienste entstand zudem ein Druck, immer erreichbar zu sein und schnell reagieren zu müssen.

Die sich dann halt auch ganz gnadenlos da eine Weiterleitung vom Telefon auf ihr Privathandy geschaltet haben und sich da auch quasi mehr oder weniger rund um die Uhr anrufen lassen und so. Und das mache ich persönlich zum Beispiel nicht, aber das schafft natürlich sehr ungleiche Erwartungshaltungen auch, ne? ((Herr B nickt)) Also es gibt dann halt irgendwie Leute, die sagen so: „Wie, du hast keine Weiterleitung geschaltet?“ (FGL6: 65)

Aus Sicht der Lehrenden bildete der **überganglose Rollenwechsel** eine weitere Herausforderung: Kaum war der Computer ausgeschaltet oder sie verließen das Arbeitszimmer, waren sie wieder Eltern. Die Zimmertür und der Computerknopf leiteten unmittelbar in eine andere Rolle über.

Ich denke, das ist auch ja inzwischen, sagen wir mal, das ist ja fast banal: Dieser nicht vorhandene Zeitraum zwischen Rollenwechseln, das ist eigentlich das, was mir dabei am schwersten fällt. Also ich klappe den Rechner und ich hab' ihn noch nicht zu, da bin ich Mutter. Und das hört man ja überall, ne? Dass dieses sozusagen übergangslose Von-einer-Rolle-in-die-andere-Gleiten, haben ist aus meiner persönlichen Perspektive die größte Herausforderung. (FGL4: 16)

Die befragten Lehrenden waren sich darin einig, dass sich die **Home-teaching-Situation insbesondere für Lehrende als herausfordernd darstellte, die mit Kindern in einem gemeinsamen Haushalt leben**. Durch die Corona-Pandemie wurde mehr gekocht und Lernstoff erklärt, die Kinder brauchten Beschäftigung, da Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen weitestgehend geschlossen waren, außerdem fanden die organisierten Freizeitaktivitäten in Vereinen oder Gruppen nicht statt. Ferner fehlten den Kindern ihre Freunde, wodurch sie den Eltern mehr Aufmerksamkeit abverlangten. Nicht nur die Kinder, sondern auch die Partner waren plötzlich wieder größtenteils im Haus. Das komplette Leben verlagerte sich zurück in die eigenen vier Wände. So kam aufgrund von Aufgaben und Verpflichtungen im familiären Umfeld zusätzlicher Zeitdruck auf.

Sie sehen, hinter mir turnt mein noch nicht ganz zweijähriger Sohn rum. Das heißt, das Sommersemester, da habe ich nachts gearbeitet. Jetzt im Wintersemester war es etwas besser, da konnten wir die Notbetreuung nutzen. Und es war ja zum Teil auch noch nicht ganz gelockdowned. Also mein Privatleben war inexistent. Der Tag begann um 8 Uhr, um 18 Uhr wurde ich abgelöst in der Kinderbetreuung, und dann begann ein Arbeitstag. Also beschissen einfach, muss man einfach sagen. (FGL1: 68)

Die zeitliche Flexibilität durch die digitale Lehre kam den Lehrenden zugute, um erfolgreich zwischen den verschiedenen Rollen zu jonglieren. Betreuungsgespräche mit Studierenden konnten am Abend stattfinden, das Lehrvideo wurde in den Abendstunden oder am Wochenende gedreht, wenn die Partner*innen sich um die Kinder kümmern konnten.

Also es ist durchaus so mit meinem Sohn, dass er sehr viel zu Hause ist. Jetzt gerade ist er im letzten Jahr in die Schule gekommen und das ist ja auch so ein bisschen schwierig. Da versuche ich eben zusammen mit meiner Frau entsprechend zu jonglieren, wer sich jetzt gerade um den Nachwuchs kümmern kann und wer nicht. Ich für meinen Teil war dann tatsächlich auch sehr froh, dass ich eben diesen Weg gewählt habe

mit diesen Lehrvideos, weil ich da für mich selber, also nicht nur die Studierenden eine zeitliche Flexibilität haben, sondern ich selber eben auch eine zeitliche Flexibilität. (FGL6: 69)

Dagegen erlebten die Lehrenden ohne Kinder oder mit erwachsenen Kindern die Homeoffice-Situation als angenehmer, da ein konzentrierteres Arbeiten und mehr Flexibilität in der Tagesstruktur möglich waren und in der Mittagspause auch Zeit für Joggen oder Spazierengehen war.

b. Perspektive der Studierenden

Oh, wie gerne würde ich jetzt rausgehen und mit meinen Kommilitonen draußen stehen, kurz in die Mensa rennen, mir einen Kaffee holen, der einfach nicht schmeckt ((Frau G lacht)) und überteuert ist. Ja, nee, aber ich sage das deswegen so bewusst, weil das ist das, was fehlt. (FGS3: 67)

Vor allem das Fehlen des physischen Austauschs war für die Situation der Studierenden in den Corona-Semestern kennzeichnend. Der Weg zur Hochschule und die Hochschule als Lernort und Treffpunkt fielen weg. Die Studierenden waren komplett auf ihre Wohnräume zurückgeworfen. Die **Gesamtsituation der Studierenden** ist, wie bei den Lehrenden, durch eine räumliche Verschiebung gekennzeichnet.

In den Corona-Semestern war der komplette Umzug zurück ins Elternhaus und dementsprechend ins Kinderzimmer aufgrund der finanziellen Situation oft notwendig: „Jetzt bin ich seit ein paar Tagen wieder bei meinen Eltern zu Hause, weil es mit der Miete usw. finanziell nicht mehr gereicht hat“ (FGS6: 49). Dahingegen verbesserten einige Studierende ihre **Wohnsituation**, vom Wohnheim in eine WG, von einer WG ohne Wohnzimmer in eine WG mit Wohnzimmer oder direkt in eine eigene Wohnung: „Dementsprechend habe ich mir jetzt zum Wintersemester wieder eine eigene Wohnung geholt und habe jetzt mir ein eigenes Büro eingerichtet“ (FGS5: 12). Vereinzelt wurde erwähnt, dass sich die Wohnsituation während der Corona-Semester nicht änderte.

Die veränderte Lernsituation wurde mehrheitlich als sehr herausfordernd wahrgenommen, denn Wohn-, Studien- und Lernort war nun identisch. Die **Trennung zwischen Lern- und Lebensort fehlte und erschwerte das Homestudying und damit die Gesamtsituation deutlich**. Der **Lernort** in der eigenen Wohnung war vermehrt der Schreib-

tisch, dennoch wurden auch andere Räume zum Lernen genutzt, beispielsweise das Wohnzimmer, der Küchentisch oder das Gästezimmer, vereinzelt das Sofa oder gar das Bett. Das eigene Büro, der Garten und die Labore der Hochschule, die die Studierenden teilweise nutzen konnten, wurden ebenfalls punktuell als Lernort genannt. Vor allem die Bibliothek und das gesamte Hochschulgelände fehlten den Studierenden als Lernort. So war es in den Corona-Semestern nicht mehr möglich, einfach auf dem Campus zu lernen.

Wir durften uns auch gar nicht auf dem Campus aufhalten, ohne da nachzuweisen, dass wir hier einen Termin haben oder so, also auch da wieder, wenn wir Abstand gehalten hätten oder irgendwas, ja, also es war einfach verboten. Das heißt, uns wurde eigentlich so jede Lernmöglichkeit genommen im Prinzip. (FGS3: 63)

Insgesamt wurde das digitale Studium durch mangelnde technische Ausstattung kaum beeinträchtigt. Auch waren die **befragten Studierenden mehrheitlich zufrieden mit ihrer technischen Ausstattung** und kamen mit der jeweiligen Hard- sowie Software gut zurecht. Die Ausstattung reichte von einem Laptop bis zu einem PC mit mehreren Bildschirmen und externem Mikrofon. Fallweise wurden zusätzliche Geräte angeschafft oder vorhandene durch höherwertige ersetzt, auch die Internetleistung wurde verbessert. Das Mittippen während der synchronen Lehrveranstaltungen, wenn nur ein Laptop vorhanden war, wurde als herausfordernd beschrieben. Die Videokonferenzsysteme und Austauschplattformen, die für die digitale Lehre genutzt wurden, führten ebenso zu Schwierigkeiten. Es wurde unterdies berichtet, dass Kompatibilitätsprobleme entstanden, zu viele verschiedene digitale Werkzeuge von den unterschiedlichen Lehrenden benutzt wurden oder Hilfestellungen vonseiten des Rechenzentrums fehlten.

Die **finanzielle Situation** ermöglichte es nicht, den eigenen Lernplatz lernoptimal einzurichten, wodurch das Lernen ebenfalls erschwert wurde:

Ich meine, wir Studenten ((lacht)) sind ja jetzt nicht bekannt dafür ((Frau U lacht)) dass wir uns total viel leisten können. Wenn wir jetzt sagen, hey, ich brauche zwei neue Bildschirme oder so, damit ich einen richtigen Arbeitsplatz habe, am besten noch einen ergonomischen Schreibtisch und alles, dass ich wirklich gut arbeiten kann, das ist halt nicht für jeden vielleicht so möglich. (FGS4: 81)

Durch die fehlenden Freizeitaktivitäten gingen die Ausgaben zwar zurück, jedoch wurde in höherwertige Lebensmittel investiert, zumal Kochen und Essen oftmals zum Highlight des Tages geworden war: „Und deswegen gönnt man sich einfach was im Supermarkt, was man sonst halt eher nicht macht, kauft vielleicht was Besseres, was Teureres und damit also: ((lacht)) Ja, Kochen und Essen ist dann die Hauptausgabestelle“ (FGS2: 119).

Die finanzielle Situation war grundsätzlich durch die Unterstützung der Eltern, Werkstudenten- bzw. Nebentätigkeiten, Gründung und Berufstätigkeiten oder BAföG, Kredit und Unterstützungshilfen gesichert. In den Fokusgruppen wurde auch von Kommiliton*innen berichtet, die aufgrund der gravierenden finanziellen Situation das Studium abbrechen oder von Lebensmittelspenden leben mussten:

Ich habe auch eine Kommilitonin, die holt sich Lebensmittelspenden also aus einem Regal, was halt in der Stadt daliegt, weil, da gibt es einfach ein Regal, wo Lebensmittel abgelegt werden. Und wenn es da nichts gibt, dann gibt es nichts zu essen. (FGS3: 91)

Es wurde außerdem ausführlich darüber berichtet, worin Ausgaben und Einnahmen bestanden. Nicht nur die Lebensmittel wurden höherwertig und teurer, sondern auch das permanente Zuhause-Sein führte zu mehr Nebenkosten. Onlineshopping oder Technikanschaffungen wurden als weitere Ausgaben genannt. Auf der anderen Seite fielen Ausgaben durch die Einschränkung der Freizeitaktivitäten und Fahrtkosten weg. Vereinzelt gaben Studierende auch an, dass ihre Einnahmen durch Gründung oder den Wechsel von Nebentätigkeit zu Werkstudententätigkeit in den Corona-Semestern gestiegen waren.

Die digitale Lehre und das digitale Lernen führten dazu, dass die gewohnte **Tagesstruktur nicht mehr gegeben** war. Die Struktur des Studiums wurde wie zuvor durch einen Stundenplan gegeben, durch Aufzeichnungen der Veranstaltungen oder Videos war aber die aktive Teilnahme nicht mehr notwendig. Das Studium musste folglich aktiv gestaltet werden. Teilweise wurden hierfür selbst Wochenpläne angefertigt, die den Stundenplan, sportliche Aktivitäten und Zeiten zum Kochen und Essen beinhalteten. Durch das permanente Sitzen vor dem Bildschirm beschrieben die Studierenden eine Laptopflucht: Digitale Treffen mit Freund*innen wurden teilweise nicht mehr wahr-

genommen, weil der Tag bereits gänzlich in dem Sitzen vor dem Bildschirm bestand. **Die digitale Erschöpfung zeigte sich auch in einem Schwinden der Motivation, einer kürzeren Aufmerksamkeitsspanne und einem Gefühl, dass das digitale Lernen anstrengender war.** Daraus resultierte, dass das Wohlbefinden der Studierenden schwand. Es wurde des Weiteren eine Verschlechterung der Gesamtsituation im Laufe der Corona-Semester beschrieben.

Ja, der Kontakt mit den Kommilitonen ist weg, dass jegliche Bars oder jegliche Möglichkeit, irgendwas in der Freizeit zu machen, sei es im Fitnessstudio, sei es ein Kino, sei es ein Hallenbad oder was ganz Banales, einfach nur eine Laufbahn, ja. Ist alles weggefallen, alles ist zu. Und ja, man verbringt eigentlich die meiste Zeit nur noch vor dem Laptop und hat eigentlich keine Lust mehr, sich diesen Kasten anzuschauen ((alle lachen)), aber ist leider gezwungen, sich das dann jeden Tag doch noch mal länger anschauen zu müssen. (FGS1: 96)

Die Umstellung auf die digitale Lehre war für erfahrene Studierende herausfordernd, da ihnen das System der Hochschule vertraut war und die funktionierende Lernstrategie verändert werden musste. Einige fühlten sich wieder wie Erstsemester. Diese herausfordernde Situation wurde durch gesundheitliche Probleme verstärkt, die mit der erhöhten Bildschirmzeit und dem Bewegungsmangel einhergingen. Von Rücken- und Augenproblemen war dabei vermehrt die Rede.

Es ist ja nicht zu Ende, wenn man dann seine Vorlesung beendet hat, sondern die Arbeit, also gerade für uns geht die Arbeit ja am PC weiter. ((Frau V nickt)) Und es war dann schon sehr schwierig auch/ ich würde sagen, auch gesundheitlich, dass man viel Kopfschmerzen hat. Oder meine Augen haben sich auch total verschlechtert. (FGS4: 13)

Auch die psychische Belastung nahm zu: „Eigentlich nicht nur die Motivation für das Studium, sondern eigentlich schon fast die Psyche, die da dann irgendwann mal einen Knacks gekriegt hat“ (FGS1: 101). Um einen **Ausgleich zum Studium** zu gewährleisten, trafen sich Studierende per Videokonferenz mit Kommiliton*innen und Freund*innen. Der Freundeskreis aus der Heimat wurde oft zu einem lokalen „vom Zimmer aus erreichbaren“ (FGS1: 130) Freundeskreis. Hiermit gingen jedoch auch Konflikte mit Mitbewohner*innen einher, auf die in den Fokusgruppen nicht näher eingegangen wurde. Der Ausgleich wurde folgendermaßen beschrieben: „Genauso sind wir aber auch irgendwie

im Freundeskreis ziemliche Spaziergänger geworden“ (FGS1: 129). **Die Freizeitaktivitäten verschoben sich ins Digitale in Form von Zocken, Fernsehen oder digitalen Treffen oder wurden allein bzw. zu zweit praktiziert, z.B. durch Yoga, Lesen oder Spazierengehen.** Durch den Wegfall von Feiern hatten die Studierenden zwar weniger Ausgaben, aber es entstanden Verlustgefühle. Dabei wurde vor allem das Feiern der vollendeten Prüfungsphase deutlich als Verlust gekennzeichnet.

Aber die Motivation war echt weniger. Und ich habe auch mit anderen darüber gesprochen und ich glaube, ein Punkt ist auch, dass man nicht so was hat, worauf man sich danach freut. Das klingt doof, ((alle lachen)) aber normal war halt Prüfungsphase und danach feiert man oder geht reisen oder hat irgendwas vor. Und jetzt ist halt so: Ja, wieder vorbei. (FGS2: 32)

Hier wurde ein Verlust von Motivation und Spaß am Studium deutlich. Das wurde auch in einer weiteren Fokusgruppe betont: „Also meine Meinung: Es macht keinen Spaß, aber es funktioniert“ (FGS5: 121). Die Begründung hierfür lautete, dass „dieses Konstrukt Studium ja noch viel, viel größer ist und viel, viel mehr beinhaltet als eben nur, ja, das Lernen“ (FGS3: 68). Das gesamte Studierendenleben, d.h. all dies, was Studierende außerhalb des Studiums unternehmen, fehlte in den Corona-Semestern. Darüber hinaus führte die Homestudying-Situation dazu, dass sich Studierende Gedanken über den Studienverlauf und das allgemeine Gelingen ihres Studiums machten, zumal Auslandspraktika und andere studienaffine Tätigkeiten nicht möglich waren. Aus der fehlenden Trennung zwischen Privatem und Studium entwickelte sich häufig ein schlechtes Gewissen, wenn sich die Studierenden um einen Ausgleich in der Freizeit kümmerten. Grundsätzlich nahm das Studium in den letzten beiden Corona-Semestern einen deutlich größeren Raum im Leben der Studierenden ein.

c. Zusammenführung

Insgesamt wurde deutlich, dass die Lebensbereiche innerhalb und außerhalb der Hochschule insbesondere durch die fehlende Trennung zwischen Beruf bzw. Studium und Privatem gekennzeichnet waren. Homestudying und Hometeaching wurden von beiden Akteur*innen

gruppen jeweils als herausfordernd wahrgenommen. Folgende Aspekte tauchen dabei beidseitig immer wieder auf (s. **Abbildung 16**).

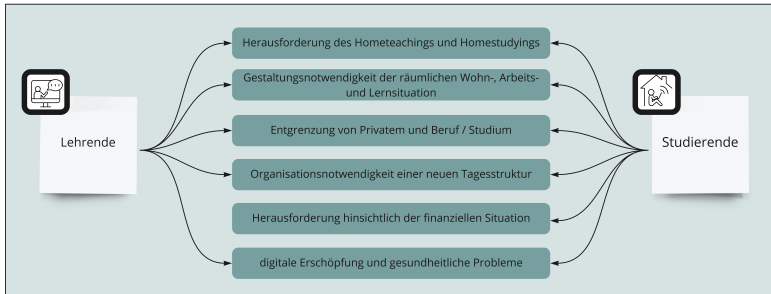


Abbildung 16: Aspekte Hometeaching- und Homestudying-Situation

Zusammenführend zeigt die Gesamtsituation, dass sowohl Studierende als auch Lehrende mit den Umständen zwar zurechtkamen, aber darin deutliche Herausforderungen erlebten. Wohn- und Lehr-/Lernort wurden durch die Corona-Pandemie zu einem Ort. Die Wohnsituation der befragten Lehrenden war dabei insgesamt entspannter als die der Studierenden, wenn ein Ortswechsel im eigenen Haus bzw. der eigenen Wohnung oder in das Hochschulbüro noch möglich war. Bei den Lehrenden kam die fehlende Rollentrennung hinzu, zum Beispiel durch Betreuung der Kinder. Bei den befragten Studierenden war die fehlende Trennung zwischen Privatem und Studium dadurch deutlich spürbar, dass ein Ortswechsel kaum möglich war. Die finanzielle Situation kam bei den Lehrenden nur dadurch zur Sprache, dass sie selbst ihre Lage im gesamtgesellschaftlichen Vergleich als privilegiert beschrieben. Von der überwiegenden Zahl der befragten Studierenden wurde die finanzielle Situation als gut bzw. ausreichend bezeichnet. Vereinzelt wurden finanzielle Schwierigkeiten angerissen. Durch die Reduktion von Lehren und Lernen auf den heimischen Computerarbeitsplatz war in beiden Gruppen zudem eine deutliche digitale Erschöpfung wahrzunehmen. In beiden Gruppen wurde versucht, diese mit Aktivitäten auszugleichen. Sport, Spazierengehen und ähnliche Einzelaktivitäten waren oft der einzige Ausgleich. Freund*innen wur-

den in beiden Gruppen eher im digitalen Raum getroffen, was mitunter die digitale Erschöpfung verstärkte.

5.4 Blick in die Zukunft

In diesem Unterkapitel werden die Vorteile, Chancen und Wünsche der befragten Lehrenden und Studierenden beschrieben. Darüber hinaus wurden von den Teilnehmenden selbst Handlungsempfehlungen für Studium und Lehre unter Corona-Bedingungen sowie Post-Corona-Zeit formuliert.

5.4.1 Didaktische und technische Ebene

a. Perspektive der Lehrenden

Ich wurde zum Digital Native ((alle lachen)). (FGL8: 12)

Es bestand bei den Befragten Einigkeit darüber, dass der Lernfortschritt enorm war, da kaum Vorerfahrungen bei den Lehrenden vorhanden waren. Darüber hinaus war der „Methodenblumenstrauß größer geworden ... und man kann aus einem viel größeren Repertoire wählen, als man das im Vorfeld hatte“ (FGL6: 71). Es entstand laut den interviewten Lehrenden ein Raum, in dem didaktisch experimentiert werden konnte. Die Analyse des Materials zeigte, dass ein gegenseitiges Verständnis vorhanden war, da im Zuge der Ad-hoc-Umstellung die Umsetzung noch nicht ideal funktionierte.

Also wir haben jetzt sehr viel gelernt, Sie haben es eben gesagt, Herr C, dass in den ersten drei, vier Wochen das dann eine sehr schnelle Lernkurve war. Und ich glaube, das hat auch damit zu tun, dass jeder im Wasser war und schwimmen lernen musste und dass es halt auch irgendwie toleriert war, dass da Dinge mal nicht so gut funktionieren auf Anhieb. Und dieses Experimentieren, das würde ich mir wünschen, dass wir das irgendwie beibehalten können, zumindest eine Zeitlang. (FGL6: 85)

Es wurde zudem von den Lehrenden als positiv eingeschätzt, dass Studierende Hilfe anboten und Tipps oder Verbesserungsvorschläge bezüglich der Nutzung digitaler Werkzeuge gaben. „Also dass man das

Gefühl hatte, keine Ahnung, ich weiß, ich habe mal irgendwann ein Video teilen wollen und habe vergessen, den Ton zu aktivieren, dass man dann sich so gegenseitig hilft“ (FGL1: 20).

Digitale Formate schufen räumliche und zeitliche Flexibilität. Es konnte festgestellt werden, dass aufgrund der digitalen Lehre externe Expert*innen an Veranstaltungen teilnehmen konnten, da der Reiseaufwand wegfiel. Einige Lehrende wünschten sich, dass ein Teil der Vorlesungen, Besprechungen oder Gremiensitzungen in Zukunft digital stattfänden. Dies vermeide auch den Ausfall von Vorlesungen beispielsweise bei Dienstreisen: „Ich halte die Vorlesung, die ich 9:45 Uhr vormittags nicht halten konnte, vielleicht 18 Uhr abends digital und habe dann keinen Wegfall“ (FGL1: 98). Laut den Lehrenden konnte festgestellt werden, dass sich digital die Betreuung von Abschluss- oder Praxisarbeiten bei räumlicher Distanz viel besser organisieren ließ. „Viele Dinge, die bisher eine Tagesreise waren, sind in Zukunft eine Konferenz von einer Stunde via was auch immer, BigBlueButton, WebEx“ (FGL6: 71). Auch für die Studierenden bot die räumliche Flexibilität Vorteile, denn sie konnten an Fachkonferenzen teilnehmen, da sie nicht auf eigene Kosten anreisen mussten. Auch Exkursionen wurden im digitalen Format getestet.

Die Exkursion ist dementsprechend digital gewesen und es waren insgesamt über 250 Teilnehmer mit dabei. Das sind Vorteile, finde ich. Erst recht: Man kann die Leute wirklich direkt an die Altanlagen führen, man und da stehen dann 250 Leute in der ersten Reihe und nicht irgendwie noch hintendran. (FGL5: 49)

Die Vielfalt der Lehrformate schuf viele neue Möglichkeiten, die die Lehrenden auch zukünftig nutzen möchten. Aufgrund der Mischung von synchronen und asynchronen Elementen bestand die Möglichkeit, die Lehre abwechslungsreicher gestalten, sodass Ermüdung möglichst vorgebeugt wurde. Die asynchronen Elemente wie Videoaufzeichnungen, Übungen oder Tests boten den Studierenden die Möglichkeit, mehr in ihrem eigenen Lerntempo zu lernen. Die Modelle des Inverted Classrooms zeigten, dass eine Vorbereitung der digitalen Veranstaltung mit Videos den synchronen Austausch erleichterte. Gruppenarbeiten wurden über Breakout Rooms in kurzer Zeit mit geringem Aufwand umgesetzt. Manche Lehrenden nutzten zusätzlich virtuelle Whiteboards, die ihnen zufolge eine gute Alternative darstellten und

somit Moderationskoffer und Flipcharts ersetzen. In den Interviews wurde von den Lehrenden betont, dass sie insbesondere auf den Chat als Kommunikationskanal nicht mehr verzichten wollten. Es zeigte sich, dass Studierende sich eher trauten, im Chat eine Frage zu stellen, als sich in der Veranstaltung zu Wort zu melden: „Diese Chatfunktion in dem MS Teams. Das hat bei mir extrem gut funktioniert, dass sich die Studenten da an mich gewendet haben und auch relativ mit einer relativ geringen Hemmschwelle“ (FGL1: 46).

Ausführlich diskutiert wurde in den Fokusgruppen der Lehrenden, inwiefern **manche Lehrinhalte in einem digitalen Format besser als in einem Präsenzformat** zu unterrichten sind – hier wurden die Fächer genannt, bei denen es um die reine Vermittlung von Grundlagenwissen ging. Wichtig war den Lehrenden dabei, dass nicht alle Formate digital umsetzbar sind. Die Lehrenden sahen die Notwendigkeit von Präsenz insbesondere in den naturwissenschaftlichen und technischen Fächern. Vor allem beim Lernen an Maschinen, in Laboren sowie bei Experimenten müssten die Studierenden selbst an den Gerätschaften arbeiten.

Das ist ganz wichtig und auch die Umsetzung, also das Handwerkliche. In der Chemie muss man eine Glasapparatur aufgebaut haben. ((Frau Q nickt)) Oder man lernt auch nicht Schweißen durch ein YouTube-Video ((Frau Q nickt)), ((Herr S lacht)), sondern das Handwerkliche muss man einen Lack mal in der Hand gehabt haben, das ist extrem wichtig. (FGL3: 104)

Andere Lehrende berichteten, dass digitale Formate, die beispielsweise im Bereich Design-Industrie bereits Verwendung finden, übernommen wurden. Entwürfe konnten digital besprochen werden und der Lehrende konnte direkt mit seinem digitalen Stift in die Entwürfe zeichnen, ohne das Original zu verändern.

Die Lehrenden formulierten, dass in Zukunft ggf. hochschulübergreifend gearbeitet werden kann. Zum Beispiel könnte das *Hochschulnetzwerk Digitalisierung* besser genutzt werden, indem perspektivisch ein hochschulübergreifender Austausch von Lehrmitteln oder die Integration von frei zugänglichen Lehrinhalten gefördert wird.

Zentrum für Open Educational Resources Baden-Württemberg. Und da finden Sie auch schon Vorlesungen von Kollegen. Und das ist ein ganz

zartes Pflänzchen. Und man kann nur hoffen, dass das irgendwo weitergetrieben wird. (FGL5: 88)

Des Weiteren wurde von den Lehrenden gefordert, dass eine hochschulspezifische Ausrichtung nicht verloren gehen sollte. Die HAWs fokussierten zudem die Themen der Future Skills und der digitalen Kompetenzen, um Studierende auf die Arbeitswelt vorzubereiten. Daher braucht es, laut den Befragten, digitale Elemente im Studium. Dieser Aspekt führte zu Fragen nach der Art und Weise des Lernens und welche Räumlichkeiten zukünftig benötigt werden.

Meine Vorstellung ist: Ich glaube, wir werden weggehen von den großen Hörsälen, die ja eh nicht riesig sind an unserer Hochschule, aber zu viel mehr Gruppenarbeitsräumen, zu viel mehr Kleingruppenarbeit, zu viel mehr aktiven, gut gestellten Fragen, die selbst über Denken beantwortet werden, wo selber Recherche stattfindet. Wir werden aus meiner Sicht zu Lernbegleitern werden und nicht zu Inputgebern oder jedenfalls nicht hauptsächlich. Da werden Inputs gesetzt und dann Lernbegleitung stattfinden. Das wäre meine Vorstellung, aber vor allem auch mein Wunsch. (FGL1: 102)

Die Analyse des Materials deutete darauf hin, dass es eines **didaktischen Diskurses über die Post-Corona-Lehr-/Lernkultur bedarf**. Dieser Diskurs beinhaltet darüber hinaus die Aufgaben und die Rolle der Lehrenden: „Also wir bereiten ja Studierende auf eine sehr ungewisse Zukunft vor. Und da werden sie ganz andere Kompetenzen dafür brauchen, als wir teilweise auch heute ihnen vermitteln“ (FGL1: 82). Die Lehrenden stellten sich diesbezüglich die Frage, über welche Fähigkeiten die Studierenden am Ende des Studiums verfügen müssen. „Was macht denn wirklich Hochschullehre aus? Das hoffe ich, dass das quasi mitgenommen wird, dass hier weiterdiskutiert wird und auch im Kontext mit digitalen Medien“ (FGL2: 102). Die Corona-Semester waren laut den Lehrenden, neben den Herausforderungen, eine Chance, dass **Studierende mehr Eigenverantwortung übernahmen** und aktiv ihr Lernen organisierten: „Auch in diese eigenverantwortliche Rolle reinwachsen. Was ich wirklich überhaupt nicht leiden kann, ((lacht)) das ist so dieses Thema: Ich sitze als Studierender da und konsumiere. Also nach dem Motto: Dozent, jetzt liefere mal irgendwie eine gescheitete Vorstellung hier. Ja?“ (FGL2: 90).

Chancen für die Post-Corona-Lehre sahen die Lehrenden auch in der **Möglichkeit, Onlineprüfungen anzubieten**, wodurch eine größere Vielfalt an Prüfungsformaten, Zeitvorteilen und mehr Flexibilität entstehen könnten. Eine wichtige Voraussetzung war für die Lehrenden der **professionelle Einsatz von digitalen Formaten**, wofür weiterer Support sowohl für Lehrende als auch Studierende als notwendig erachtet wurde, damit ein entsprechender Standard erreicht werden kann.

Also ich wünsche mir für eine Post-Corona-Zeit, dass der Umgang mit den digitalen Medien und der digitalen Lehre eine Selbstverständlichkeit wird und dass es nicht mehr darum geht, ob oder ob nicht, sondern höchstens, welche Instrumente man einsetzt, dass man verschiedene Formate etabliert Also hier muss man ja auch auf didaktische Dinge achten, dass einfach das Rüstzeug professioneller wird, die Hochschulen das zur Verfügung stellen, Schulungen, Weiterbildungen anbieten und die Studierenden im Rahmen von entsprechenden Vorlesungen und Coachings auch an das Thema heranführen. (FGL7: 111)

Grundlagenschulungen über das Drehen von Videos für Lehrende und Studierende wären eine mögliche Lehrveranstaltung in der Post-Corona-Hochschullehre, so einige der befragten Lehrenden. Verbesserungsbedarf sahen die Lehrenden in der technischen Ausstattung: „Die Technik muss auf jeden Fall besser werden“ (FGL7: 86). Dies beinhaltete auch die weitere Verbesserung der Infrastruktur der Hochschule, die noch nicht abgeschlossen ist. Hier zeigten sich aus Sicht der Lehrenden auch Unterschiede zwischen den Hochschulen bzw. Studiengängen, die sich bereits mit Technik, digitalen Werkzeugen, Computerprogrammierungen und Ähnlichem auskannten.

Wo bitte, sind hier die Mittel des Ministeriums, die Förderung von Kompetenz, von digitaler Kompetenz, die wir an Studierende rankriegen, auch in Studiengängen, die das nicht wie Medienstudiengänge schon mal per se drin haben. (FGL4: 39)

In diesem Zusammenhang wurde der Wunsch der Lehrenden nach einer Vereinheitlichung der Strukturen und Standardtechnik in Bezug auf die Nutzung von Lernplattformen und Videokonferenzsystemen formuliert: „Also eine gute Standardtechnik, leistungsfähig und dann aber einfach noch so passende Tools, die man für den eigenen Bereich braucht. Ich glaube, das ist die Zukunft“ (FGL7: 86).

b. Perspektive der Studierenden

Und man halt einfach in seinem Tempo machen kann. Und wenn man zum Beispiel jetzt ein Video-Podcast anhört, dann kann man einfach Stopp machen und genau. Also das sind, denke ich, so die Vorteile, dass man sich es einfach flexibler einteilen kann. (FGS2: 24)

Flexibilität in Zeit und Ort wurde, wie dieses Zitat zeigt, von den befragten Studierenden als Vorteil der digitalen Lehre beschrieben und auch als Chance für die zukünftige Lehre gesehen. Mit der zeitlichen Flexibilität geht der Nutzen der eigenen Lerngeschwindigkeit einher.

Bei einigen Studierenden kam durch die digitale Lehre die Ersparnis der Fahrtzeit hinzu, die das Lernen und das Leben entspannte: „In meinem speziellen Fall auch ziemlich Zeit gespart, weil ich da insgesamt drei Stunden Fahrtzeit pro Tag ((Herr B nickt)) nicht mehr brauchte, sondern halt innerhalb von ((lacht)) fünf Sekunden im Vorlesungssaal saß sozusagen“ (FGS6: 47). Die örtliche Flexibilität war vor allem im Zusammenhang mit Gruppenarbeiten wertvoll, denn dann konnte digital zusammengearbeitet werden, während eine*r ggf. im Zug oder bei seinen/ihren Eltern war.

Elemente, die in der Post-Corona-Lehre beibehalten werden sollten, wurden viele genannt. So wollten die Studierenden bestenfalls alle Vorteile der digitalen Lehre behalten, aber auch zurück in die Präsenzlehre. In Theorie- und auch Mathematik-Vorlesungen waren die digitalen Veranstaltungen besser als vor Ort in der Hochschule, da sie prägnanter und kürzer waren, so die Studierenden. Zwei Studierende beschrieben es so: „Was meine [Hochschule] zum Beispiel auch beibehalten will, ist: Die Theorie-Vorlesungen, die müssen eigentlich einfach nicht in Präsenz stattfinden“ (FGS6: 117) und „die theoretischen Fächer klappen sehr gut, die klappen besser als in der Vorlesung vor Ort“ (FGS1: 22). Des Weiteren wurden Podcasts, Videos und Aufzeichnungen als wertvolle Elemente der zukünftigen Lehre genannt. WebEx, MS Teams, ILIAS und Discord wurden als digitale Werkzeuge, die vorteilhaft für das gesamte Studium sind, beschrieben.

Fragestunden und Diskussionsrunden, die zusätzlich zu Videos, Aufzeichnungen oder synchronen Veranstaltungen stattfanden, wurden ebenfalls als unterstützend für das Lernen wahrgenommen. Darüber hinaus wurde die Flexibilität der Sprechstunden wertgeschätzt, da die

Studierenden nicht extra zur Hochschule mussten, um an Absprachen und Abschlussarbeitsbetreuungsgesprächen aktiv teilnehmen zu können.

Einige Lehrende waren durch die digitale Lehre besser erreichbar, konnten schneller auf die individuelle Situation der Studierenden reagieren. Positiv hervorgehoben wurde auch, dass weniger Veranstaltungen in den Corona-Semestern ausfielen als zuvor. Besonders motivierend und das Lernen unterstützend waren Lehrende, die sich auch in der synchronen Lehrsituation locker und lustig verhielten:

Aber gerade in dem einen Fach bzw. bei dem einen Dozenten war es aus irgendeinem Grund deutlich gelockerter. Also der hat auch sehr gerne über sich selber erzählt und was er macht und ... man hat auf jeden Fall gemerkt, dass halt generell man da als Student oder Studentin halt da auch irgendwie lockerer reingegangen ist. Und da wurde auch viel mehr erzählt, geschrieben im Chat und halt auch ... Sachen, die jetzt nicht wirklich zum Fach in dem Moment beigetragen haben, aber die halt trotzdem dann zu einer Diskussion oder zu einem Gespräch eingeladen haben, sei es jetzt um irgendein Spiel oder ein Video, irgendwas Bestimmtes. Und da war auf jeden Fall das deutlich lockerer, also das ging auch wirklich vom Dozenten aus. Die erste Vorlesung war quasi eine Stunde, wo er über sich selber erzählt hat ((Frau R, Frau S lachen)) und halt auch sich selber vielleicht nicht zu ernst genommen hat und da einfach mit einer Leichtigkeit rangegangen ist und das hat sich recht gut übertragen. (FGS7: 98)

Insgesamt schuf die Vielfalt der Lehr-/Lernformate also neue Möglichkeiten und vereinfachte das Lernen.

Aber ich kann es, also auf jeden Fall als Addition, als zusätzlich fand ich es sehr gut ((Frau R, Frau S, Frau T nicken)) einfach zum Selber-Wiederholen und wenn das Video dann halt eine Stunde ging, dann konnten manche Dozenten oder Dozentinnen mögen auch recht langsam sprechen, was ich auch eigentlich ganz gut finde, weil man es dann auf jeden Fall versteht. (FGS7: 109)

Aufzeichnungen von synchronen Veranstaltungen und Videos als Lernunterstützung wurden in allen Fokusgruppen mit Studierenden als Vorteil bezeichnet und damit einhergehend für die zukünftige Lehre als wertvoll wahrgenommen. Diese beizubehalten würde die Post-Corona-Lehre flexibler und damit einfacher für die Studierenden gestalten: „Das ist cool, dass das so flexibel ist und das würde ich mir wünschen, dass Aufzeichnungen irgendwie weiter online gestellt

werden“ (FGS2: 147). Auch Breakout Rooms wurden positiv hervorgehoben, denn darin konnten kleine Gruppen mit angeschalteter Kamera und Mikrofon in einer aktiven Interaktion und Teilnahme lernen. Es zeigte sich diesbezüglich, dass bei ausgeschalteten Kameras eine passive Teilnahme und eine gewisse Anonymität vorherrschten. Daraus entstand der Wunsch, die Kameras bei digitalen Veranstaltungen in den nächsten Corona-Semestern anzuschalten. Inverted Classroom als Lehrformat wurde von den Studierenden auch als sehr vorteilhaft beschrieben:

Ich kam in den Genuss, Mathematik 2 quasi online zu haben. ((Herr E nickt)) Und unser Dozent hat eh immer so ein Inverted-Classroom-Ding gefahren. Das heißt, man musste es eh selber lesen und eh selber die Übungen machen. Und da war das jetzt auch von Mathe 1, das ja in Präsenz war, gar nicht so der Umstieg. Und das hat, muss ich echt sagen, sehr gut funktioniert. (FGS5: 34)

Eine **Offenheit gegenüber Neuem**, wie dem Einsatz von digitalen Formaten in der Präsenzlehre, wurde in einer Fokusgruppe ebenfalls gefordert, sodass in Zukunft eine Vielfalt der Lehrformate und eine Abwechslung innerhalb der Lehre entstehen. Vor allem wurden die digitalen Veranstaltungen, die außerhalb des regulären Studiums stattfanden, als besonders wertvoll und erhaltungswürdig empfunden. Hier wurde besonders hervorgehoben, dass durch die Vorträge, Workshops und Diskussionsrunden mit externen Beteiligten das Netzwerken erleichtert wurde, ein fachlicher Austausch stattfand und vor allem bisher nicht erreichbare Expert*innen als Referent*innen eingeladen wurden: „Das bedeutet, wir haben dann ganz andere Möglichkeiten, an Fachwissen ranzukommen, ((Frau G nickt)) an Austausch, also einen fachlichen Austausch, der sozusagen uns das neueste Wissen mit reinbringt“ (FGS3: 113). Zu den Angeboten, die außerhalb der regulären Lehre stattfanden, gehörten für die Studierenden auch Tipps und Tricks für erfolgreiches digitales Lernen oder das einfache, gesundheitlich korrekte und günstige Einrichten des Homestudying-Platzes, welche jedoch noch nicht an allen Hochschulen angeboten wurden.

Die **Möglichkeit, Prüfungen online abzulegen**, z.B. Klausuren, Hausarbeiten oder Präsentationen, waren ebenfalls in der Post-Corona-Zeit gewünscht. Jedoch wurde hier auch auf die ungleichen Voraussetzun-

gen und Fähigkeiten hingewiesen. Ein*e Studierende*r beschrieb die Gedanken dazu wie folgt:

Und wenn das eben in dem Modus war, dass die Zeit knapp war ((Herr J nickt)) und Open Book, dann war es halt irgendwie insofern, fand ich, schwierig. Die haben halt dann einfach zusammengearbeitet, die haben sich noch jemand anderen der das vielleicht schon im letzten Semester geschrieben hat, dazugeholt und haben die Aufgaben gemeinsam bearbeitet und das benachteiligt halt tatsächlich diejenigen, die nicht so gut vernetzt sind oder vielleicht daheim sind oder nicht so viele Freunde da haben, die das Gleiche machen. Also insofern ist es dann schon, finde ich, deutlich ungerechter. (FGS2: 80)

Aus den Herausforderungen, Chancen und Wünschen hinsichtlich digitaler Lehre gingen die Handlungsempfehlungen seitens der Studierenden deutlich in eine Richtung. Ein deutliches Votum für ein **Zurück zur Präsenzlehre** wurde von allen befragten Studierenden mehrfach betont. Ein großer Vorteil der Präsenzlehre war das Haptische und Praktische im Studium, welches hauptsächlich durch gemeinschaftliches Arbeiten und Lernen, den direkten Umgang mit Materialien sowie das Experimentieren im Labor gekennzeichnet war. Dieses gemeinschaftliche Lernen, der Input und die Hilfestellungen von anderen Studierenden spendeten Motivation und machten eine HAW aus.

Also ich würde tatsächlich sagen, so dieser persönliche Bezug einfach, die Motivation, die man irgendwie dann auch kriegt, der Zuspruch, wenn etwas nicht klappt, irgendwie das, diese Vermittlung von dem, dass man das eben nicht alleine machen muss, dass man da die Rückmeldung hat, dass man die Leute dann auch irgendwie kennt. (FGS7: 166)

Die **didaktische Weiterentwicklung** wurde ebenfalls als Handlungsempfehlung in Richtung der Lehrenden von den befragten Studierenden genannt. So sollten die Vorteile der Flexibilität in Zeit und Ort für die Hochschullehre der Zukunft genutzt werden. Des Weiteren sollte das Digitale verwendet werden, um die Präsenzlehre zu verbessern.

Und ja, ansonsten würde ich schon auch sagen, dass ich allgemein finde, dass Schulen, Hochschulen, Universitäten in Deutschland ziemlich rückständig waren und eigentlich immer noch sind, was Digitalisierung und so was angeht. Und dass man das jetzt auf jeden Fall nutzen kann, um auch die Präsenzlehre zu verbessern. (FGS7: 284)

In den folgenden Semestern wünschten sich einige Studierende eine abwechslungsreiche Lehre mit synchronen Veranstaltungen. Es zeigte

sich in der Analyse, dass sich laut den Studierenden die digitale Herangehensweise der Lehrenden deutlich verbesserte und vermehrt auch verschiedene digitale Werkzeuge verwendet wurden.

Aber stattdessen sollte man auch mehr auf die Kommunikation zwischen den Studierenden eingehen und dass das eben mehr gefördert wird, ((Herr C nickt)) und gleichzeitig auch den Profs irgendwie vermitteln, dass sie ihr Onlinekonzept nicht genauso machen wie ihr Präsenzkonzept, nur dass sie sich dabei aufnehmen. (FGS6: 128)

Für die Post-Corona-Hochschule, so einige der befragten Studierenden, sollte Praktisches wie Gruppen-, Labor- und Projektarbeiten wieder vor Ort stattfinden.

c. Zusammenführung

Zusammenführend zeigte sich, dass die Flexibilität der digitalen Lehre für die Teilnehmenden der Fokusgruppen einen Vorteil darstellte, der auch Chancen für die zukünftige Lehre beinhaltet. Dabei wurden einige Aspekte beidseitig genannt, andere wiederum um die Sicht der Lehrenden ergänzt (s. **Abbildung 17**).

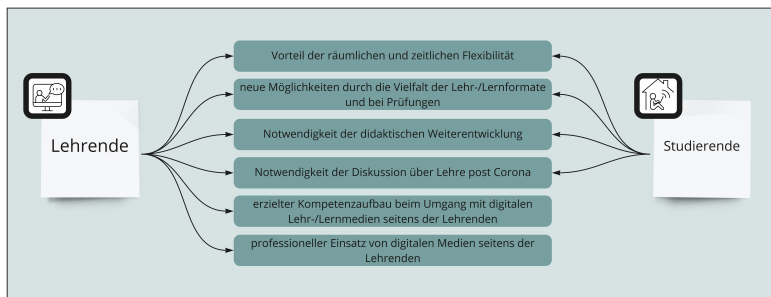


Abbildung 17: Blick in die Zukunft – didaktische und technische Aspekte

So ermöglichte die örtliche und zeitliche Flexibilität nicht nur, in der eigenen Geschwindigkeit zu lernen, sondern auch eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium. Durch die digitale Lehre in den Corona-Semestern wurde die Notwendigkeit einer didaktischen Weiterentwicklung der zukünftigen Präsenzlehre sichtbar. Die Studie-

renden erachteten zusätzlich die didaktische Weiterentwicklung der digitalen Lehre hinsichtlich des dritten Corona-Semesters als wichtig. In Bezug auf die Präsenzlehre waren sich Studierende und Lehrende einig, denn beide Gruppen wollen zurück an die Hochschule, um dort wieder vor Ort das Lehren bzw. das Studieren erleben zu können. Jedoch ist es kein Zurück in den Zustand vor Corona, sondern in ein Modell von hybrider Lehre, welches sich alle Teilnehmenden der Fokusgruppen wünschten. Vor allem die praktischen Fächer des Studiums, die in Gruppen- und Projektarbeiten oder Laborpraktika durchgeführt wurden, sollten in Zukunft wieder in Präsenz stattfinden, da hier ein interaktiver Austausch besser funktioniert und dadurch das Lernen unterstützt. Auch in diesem Punkt herrschte Einigkeit in allen Fokusgruppen.

5.4.2 Kommunikation und Interaktion

a. Perspektive der Lehrenden

Ich meine, ich habe so was von Bock, im Hörsaal zu stehen und da ((Herr M lacht)) rumzulaufen und rumzukasern. Ich glaube, diesen Endorphinschub, den man da hat, der wird mindestens fünf Jahre andauern. ((alle lachen)) Und ich glaube, so wird es den meisten der Kollegen gehen. Ich meine, hier klang das ja auch schon an so bescheiden: Wir wollen mit Menschen zu tun haben. Ich meine, wir wollen doch im Hörsaal sein und da rumturnen und da unsere Show abziehen und den Studenten was beibringen. Das ist doch unsere Passion. (FGL2: 96)

Aus Sicht der Lehrenden **lebte der Lehrberuf gerade von dem Kontakt zu den Studierenden im Hörsaal**, deren direkten Reaktionen zu sehen und darauf reagieren zu können, wie ein*e Lehrende*r im obigen Zitat pointiert beschreibt.

Es wurde von den Lehrenden als zentraler Wunsch formuliert, dass **Präsenzlehre wieder benötigt wird**. Sie sahen das digitale Unterrichten nicht als einen zukünftigen Dauerzustand. „Wir sind Menschen, wir sind soziale Wesen“ (FGL3: 106). Lehren und Lernen geschieht im Austausch zwischen Lehrenden und Studierenden sowie zwischen den Studierenden durch die physische Begegnung. Im Digitalen war alles möglich, es wird aber eher als „Krücke“ (FGL3: 106) und nicht

als wirkliche Alternative empfunden. Insbesondere für das vertiefte Lernen und Verstehen waren der direkte Austausch und die gemeinsame Lernatmosphäre notwendig. „Eine ganz starke Kommunikation von Gehirn zu Gehirn, also rein auf der rationalen Ebene. Und vieles, was eben zum Lernen auch dazu gehört im Bereich von Emotionen etc., bleibt halt auf der Strecke“ (FGL1: 43). Hierzu gehörte neben dem Austausch zwischen Lehrenden und Studierenden auch der Aspekt des Peer-to-Peer-Lernens zwischen den Studierenden, dass die Studierenden mit dem Sitznachbarn reden können, ob die anderen den Lehrinhalt ebenso nicht verstanden haben – dies sei digital nur bedingt umsetzbar.

In der Zusammenarbeit gibt es gute **Ergänzungsmöglichkeiten durch die digitalen Kommunikationsformate**. Dokumente könnten jetzt gemeinsam mit externen Partner*innen über Webanwendungen wie SharePoint bearbeitet werden, sodass auf das Verschicken von Dokumenten per E-Mail verzichtet werden kann. Ein Teil der Lehrenden hat mit **digitalen Einzelbesprechungen** sehr gute Erfahrungen gemacht, so waren in digitalen Sprechstunden auch der Kontakt und die persönliche Betreuung besser, da bei virtuellen Einzelgesprächen niemand unangemeldet ins Büro kam oder eine gestörte Gesprächsatmosphäre durch eine Zweierbüro-Situation vor Ort das Gespräch weniger offen gestaltete.

Mit Einzelnen da sehr intensiv zu diskutieren und die Nähe fast größer war, das erlebe ich tatsächlich auch so. Typischerweise habe ich, wenn ich es dann eingeplant habe, die Zeit am Rechner, auch mehr Zeit und mehr Muße als eben auf dem Flur. (FGL4: 29)

Aus Sicht der Lehrenden sollten digitale Sprechstunden, Besprechungen und Abschlussarbeitsbetreuung als Alternativmöglichkeit beibehalten werden. Ebenso würde ein Teil der Lehrenden gerne die Möglichkeit der digitalen, interaktiven Gruppenarbeit über Breakout Rooms und Whiteboards beibehalten.

Das ist eben dieses Thema Gruppenarbeit. Ich kann virtuell plötzlich einen Raum von 100 Leuten in zehn Gruppen aufteilen, kann denen einen Flipchart zur Verfügung stellen, Post-ist. Läuft super. Das könnte ich niemals im richtigen Vorlesungsbetrieb. Alleine die Räume aufzutreiben, wäre der Horror. ((Herr M lacht)) Und die ganzen Moderatorenkoff-

fer und so. Das geht deutlich besser, deutlich besser. Man kann sich da richtig neue Sachen ausdenken. (FGL2: 42)

Einigkeit bestand darüber, dass sich insbesondere die **Erst-/Zweitsemester** mit digitalen Vorlesungs- und Austauschformaten schwertun, da sie weder die Hochschule noch Lehrende und Studierende kannten und nicht einschätzen konnten, wie an der Hochschule gelernt wird. Hier war die Hemmschwelle größer, sich zu Wort zu melden, etwas beizutragen oder etwas zu fragen. Hier bedarf es zuerst eines persönlichen physisches Kennenlernens.

b. Perspektive der Studierenden

Ich würde halt sagen, dass gerade dieses Zwischenmenschliche, das wird auch online niemals so sein wie präsent. Also da können wir noch so lange irgendwelche Sachen planen und üben und sonst noch was, es wird nie so sein. Und das ist halt in uns Menschen, würde ich sagen, einfach so veranlagt, dass man eben eine Gruppe sein möchte. (FGS7: 237)

Zu einer HAW, die vor allem eine **Präsenzhochschule** ist, **gehört das Miteinander, die Interaktion und der Austausch vor Ort**. Viele befragte Studierende wünschten sich, dass die Rückkehr in die Präsenzhochschule wieder zu einem gemeinschaftlichen Hochschulalltag mit physischer Interaktion führt. In den Fokusgruppen wurde deutlich, dass die **Kommunikation in Präsenz größere Vorteile** als die im Digitalen habe. So funktionierte das gegenseitige Kennenlernen besser in physischer Präsenz. Zufallsbegegnungen gibt es nicht im Digitalen, weshalb ein gemeinsamer Hochschulalltag vor Ort ebenfalls wichtig für das Gemeinschaftsgefühl ist. Und das **Zwischenmenschliche** und Familiäre ist nur in der Präsenzhochschule spürbar. Dies drückte eine Teilnehmende wie folgt aus:

Ich würde mir aber auch wünschen, dass, ja, man das ((lacht)) Digitale irgendwie dann doch auf ein notwendiges Minimum, sage ich mal, reduziert, dass man auch hier wieder so ein bisschen dieses Interaktive, das Zwischenmenschliche, dieses Familiäre halt doch ganz schnell wieder wiederbeleben lässt. (FGS1: 161)

Für die **Zweitsemester** war das Thema Zwischenmenschlichkeit noch von größerer Bedeutung, obwohl sie es vor Ort noch nicht erlebt haben.

Und das Zweite, glaube ich, ist einfach, dass dieses Zwischenmenschliche, ob jetzt zwischen den Dozenten oder zwischen den Dozenten und den Studenten oder zwischen den Studenten allgemein, dass eben diese Zwischenmenschlichkeit einfach genauso wichtig ist eigentlich wie der Inhalt ((Frau R nickt)) und dass da eben auch viel Wert daraufgelegt werden sollte. (FGS7: 235)

Ein weiteres Thema für die Zweitsemester war auch das Kommunizieren auf Augenhöhe mit den Lehrenden.

Ich würde mir auch wünschen, dass halt die Gemeinschaft zwischen den Studierenden untereinander gefördert wird, aber auch dass die Beziehung zwischen den Studierenden und den Dozenten verbessert wird und dass man so auf einer Ebene miteinander kommunizieren kann. (FGS7: 293)

Auch die anderen Teilnehmenden der Fokusgruppen, die bereits Erfahrung mit dem Studium vor Ort an der Hochschule hatten, reflektierten die Situation der Erst- und Zweitsemester, die die eigene Hochschule nicht kannten und auch die Mitstudierenden, wenn überhaupt, nur zu den Prüfungen sahen. Daraus ergab sich eine wichtige Handlungsempfehlung der Studierenden, die bereits Präsenzhochschule erlebt hatten, dass Erst- und Zweitsemester im Bachelor und im Master, in der Präsenzlehre bevorzugt werden, damit sie sich gegenseitig, die Lehrenden und die Hochschule kennenlernen konnten. Ein Studierender beschrieb dazu, dass seine Kontakte aus der Einführungswoche stammten: „Und das sind, ich muss auch wirklich sagen, der Großteil der Menschen bei uns, die da Kontakte aufbauen, die stammen alle aus der Ersti-Woche“ (FGS3: 86). Damit betonte er, wie wichtig dieses erste Zusammentreffen an der Hochschule auch für den Lernerfolg ist. Darüber hinaus wünschten sich einige Studierende, dass die Studienreisen und Aktivitäten, die aufgrund der Corona-Pandemie nicht stattfanden, in der Post-Corona-Hochschule nachgeholt werden.

Ja, also ich würde mir wünschen, dass zum Beispiel diese Studentenreisen ..., dass so was dann halt trotzdem nachgeholt wird, weil solche Reisen, ich denke, das verbindet da die Studenten halt noch mehr, als einfach, auch wenn es wieder präsent wäre, in einem Vorlesungssaal zusammensitzen. (FGS7: 284)

Der **Austausch im Digitalen** habe aber auch seine Vorteile, wie **die schnellere, direkte und unmittelbare Kommunikation** mit den Kommiliton*innen und auch teilweise mit den Lehrenden. „Und auch ...

mit anderen Mitstudenten konnte man einfach wirklich kurz mal anrufen, fünf Minuten was reden und direkt mit dem nächsten wieder telefonieren“ (FGS6: 20).

Der regelmäßige Austausch, der vor Corona nicht gegeben war, war durch die digitalen Austauschmöglichkeiten wie Discord im Corona-Semester entstanden und unterstützte so das Lernen. Insgesamt sind sich die befragten Studierenden einig, dass das gegenseitige Kennenlernen und der physische Kontakt, Austausch und Interaktion miteinander in der Post-Corona-Präsenzhochschule von ausschlaggebender Bedeutung für ein Studium an einer HAW sind. Denn die Studierenden entschieden sich zu Beginn ihres Studiums für ein praxisorientiertes vor Ort stattfindendes Studium mit allem, was noch zum Studierendenleben dazugehört, vor allem dem Gemeinschaftsgefühl. Wie bereits im **Kapitel 5.3** zur Gesamtsituation deutlich wurde, fehlte den Studierenden das Studierendenleben enorm. Dadurch sank sogar die Motivation für das Studium, denn gerade Events wie das Feiern der abgeschlossenen Prüfungsphase fehlten, sind aber mit für die Motivation am Studium verantwortlich.

c. Zusammenführung

Zusammenfassend konnte für das Thema Kommunikation und Interaktion festgestellt werden, dass die Fokusgruppen einen Verlust der bisher als selbstverständlich erachteten Austauschmöglichkeiten spürten. Dies ließ sich an folgenden, wiederkehrenden Aspekten erkennen (s. **Abbildung 18**).

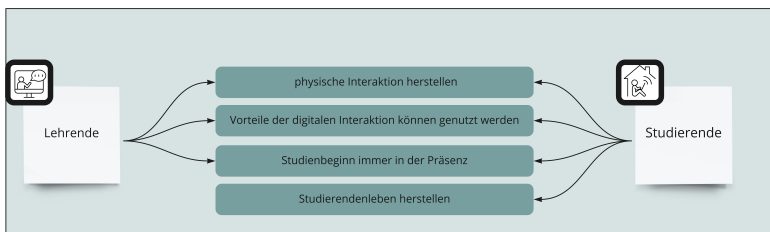


Abbildung 18: Blick in die Zukunft – Aspekte der Kommunikation und der Interaktion

Die physische Interaktion und Kommunikation waren ausschlaggebend für eine gelingende Lehre, so die Lehrenden. Die digitale Kommunikation brachte in bestimmten Situationen neue Möglichkeiten wie digitale Beratungen, Gruppenarbeiten und die eigene Erreichbarkeit. Jedoch fehlte insgesamt der physische und interaktive Austausch. Dieser Austausch war für die Studierenden gerade in den Gruppen- und Projektarbeiten von großer Bedeutung für den Lernerfolg, weshalb das Öffnen der Hochschule für kleine Gruppen noch während der Pandemie gewünscht wurde. Für Studierende kam noch hinzu, dass sie mit der Präsenzhochschule auch das Leben rund um das Studium verbinden. Hier fehlte vor allem das Gemeinschaftsgefühl, welches durch den interaktiven Austausch an der Hochschule entstand und deshalb in Zukunft unbedingt wieder unterstützt und gefördert werden muss. Insgesamt waren sich jedoch beide Akteur*innengruppen darin einig, dass die digitalen Austauschmöglichkeiten post Corona unbedingt beibehalten und in den Lehr-/Studienbetrieb integriert werden sollten, denn sie unterstützen die Lehre in den digitalen Corona-Semestern und könnten dies auch im zukünftigen Lehrmodell tun.

5.4.3 Rahmenbedingungen/Strukturen

Wie es in den Post-Corona-Semestern weitergehen sollte, beschäftigte alle Teilnehmenden der Fokusgruppen. Im Folgenden werden die Handlungsempfehlungen wiedergegeben, die die Studierenden und Lehrenden bezüglich der Struktur bzw. Rahmenbedingungen für die zukünftige Hochschullehre geben.

a. Perspektive der Lehrenden

Wir haben uns ad hoc bewegt in einem Ausmaß, was unvorstellbar war für mich vorher. Und da muss ich auch wirklich sagen, was die Hochschule, die Verwaltung, die Kollegen, aber auch die Lehrbeauftragten auf die Füße gestellt haben in dieser Zeit, das ist für mich schon phantastisch. Und ich erhoffe mir für die Zukunft, dass uns ein Stück weit diese Dynamik bleibt und auch etwas von dem ((lacht)) Aufbruchgeist. Also ansonsten, als Hochschule habe ich die Institution immer relativ formal und undynamisch erlebt. (FGL W: 100)

Das Zitat verdeutlichte, dass die entstandene **strukturelle Weiterentwicklung der Hochschule** von den Lehrenden als **Innovationschub** und als Aufbruchsstimmung gesehen wurde.

Darin sahen die Lehrenden eine große Chance und waren sich weitgehend einig, nicht wieder in die „alte Welt“ (FGL7: 110) zurückkehren zu wollen. „Also dass man jetzt einfach diese Flexibilität auch im Kopf hat und die hoffentlich behält ((Herr P nickt)), ((lacht)), das würde ich mir wünschen“ (FGL8: 103). Positiv empfanden sie auch, dass Entscheidungen, z.B. bei Beschaffungen, unbürokratischer und schneller in den Corona-Semestern abliefen, was sie sich auch zukünftig wünschten. **Diese Schnelligkeit sollte beibehalten werden.** „Und manchmal würde ich mir wünschen, dass wir weniger Regeln haben, sondern einfach mehr ausprobieren können und weniger Formalismen tätigen müssen“ (FGL6: 83). Vermieden werden sollte dabei eine Überregulierung, die dann wieder als Innovationsbremse wirke, z.B. hinsichtlich der Deputatsabrechnungen. Hier fehle ein aktualisiertes Vorgehen für die digitale Lehre.

Irgendwas, was tatsächlich auch als Innovationsbremse wirkt, weil man die Leute quasi für alles, was vom Status quo abweicht, natürlich erst mal in die Bringschuld stellt, zu rechtfertigen, warum sie sich denn damit keinen persönlichen Vorteil verschaffen, weil das ja das ist, was wir alle primär tun wollen. (FGL6: 83)

Damit verbunden formulierten die Lehrenden auch den **Wunsch nach Anerkennung und Würdigung des Mehraufwands**. „Okay, habt ihr toll gemacht, ja? Wir stemmen wirklich eine komplette Lehre aus Null“ (FGL3: 128). Dagegen würde über die Formalisierung der Deputatsabrechnungen stattdessen Misstrauen gesät. Jedoch wurde dafür geworben, dass „da ... ein Grundvertrauen da sein“ (FGL4: 80) sollte. Weiterhin waren noch lange nicht alle Lerninhalte in digitale Formate überführt worden, sondern dies geschah zusätzlich zu eigentlichen Semesterwochenstunden.

Ein **Modell-Mix** wurde von allen Lehrenden befürwortet, im Sinne eines **hybriden Modells der Hochschullehre**, in welchem sowohl Präsenz- als auch digitale Elemente vorhanden sein sollten. Digitale Lehre sollte als ein selbstverständlicher Teil in das Gesamtkonzept der Hochschule integriert werden. „Die Vorteile dessen, was wir jetzt im digitalen Raum erlebt haben, einfach mit rübernehmen und das

integrativ behandeln, das Thema“ (FGL1: 94). Wie dieses Modell dann tatsächlich aussehen sollte, dazu gingen die Meinungen der Lehrenden auseinander und sie entwickelten unterschiedliche Ideen. Die Lehrenden mochten selbst entscheiden, welches Format sie wann wie nutzen. Einig waren sie sich, dass ein vertieftes Verstehen in Präsenz stattfinden und dass die Auswahl der Formate unter didaktischen Gesichtspunkten erfolgen muss. So kamen Vorschläge, dass es feste Tage für digitale bzw. Präsenzlehre geben könnte oder Grundlagenvorlesungen digital zu gestalten wären und alle praktischen Formate wie Projekte oder Labore vor Ort in Präsenz stattfinden sollten.

Okay, ihr bleibt einen Tag lang komplett zu Hause in der Vorlesung, in der Übungsgruppe, aber dann, wenn ihr an die Hochschule kommt, dann findet die Präsenz auch so statt, dass die Präsenz Sinn macht. Dann sitzt ihr nicht 130 Leute in einem Hörsaal, ja? ((Frau T nickt, zeigt Daumen hoch)) Schläft ein und guckt mir zu, wie ich einen Fehler an die Tafel rechne, ja ((Frau T lacht)). (FGL3: 102)

Die Lehrenden wiesen auch auf den praktischen Aspekt der Raumsituation hin, welche sich durch die Nutzung von digitalen Formaten entspannen würde, denn in einigen Hochschulen waren zu wenig große Vorlesungsräume vorhanden. Eine Herausforderung sahen die Lehrenden bei möglichen Hybridmodellen in der stundenplanmäßigen Organisation der unterschiedlichen Formate: „Und dann eben auch stundenplanmäßig so organisieren, dass es für alle Beteiligten eine verlässliche Konzeption ist“ (FGL3: 123). Dies bedarf dann entsprechender formaler Anpassungen in den Studien-/Prüfungsordnungen oder Studiengangssatzungen.

Ich wünsche mir halt dann auch eine vernünftige Aufteilung zwischen digitaler und Präsenzlehre und dass man dann auch ein bisschen so in der SPO niederschreibt, ja, dass man das, dass man diese Flexibilität dann halt hat, dass man zwischen beidem ((lacht)) wählen kann sozusagen. (FGL7: 113)

Hier war aus Sicht der Lehrenden noch **Regelungsbedarf bezüglich einheitlicher Rahmenbedingungen** bei der Nutzung der digitalen Werkzeuge und Datenschutzregelungen „ohne immer gleich damit rechnen zu müssen, dass uns der Datenschutzbeauftragte oder irgendwelche anderen Leute auf die Füße steigen“ (FGL6: 87). Damit verbunden muss es auch Regelungen für Onlineprüfungen oder Abrech-

nungen geben. Andererseits diskutierten die Lehrenden auch, dass zu viele zentrale Regelungen wiederum die Kreativität schmälern. Es sei das Spannungsfeld zwischen Aufrechterhaltung der Vielfalt und einer einheitlichen Vorgehensweise.

Auch Bedenken Richtung Hochschulfinanzierung wurden geäußert, vor allem bezüglich der Möglichkeit, Räume oder Personal durch digitale Lehre einzusparen. „Ich glaube, da muss man auch sehr achtsam sein, aber das/ achtsam, aufmerksam. Aber das dürfte einen ja nicht darin behindern, die Werkzeuge so zu nutzen, wie sie richtig sind“ (FGL4: 84). Bei der Weiterentwicklung wäre es hilfreich, auch über den Tellerrand hinauszuschauen und von anderen Ländern und Beispielen zu lernen, die bereits seit vielen Jahren Erfahrungen mit Fernlernen oder Fernstudium machten.

Hybride Formate könnten auch helfen, allgemein besser **auf die Diversität der Studierenden einzugehen**, z.B. wenn Studierende nebenher in Vollzeit arbeiten, Kinder erziehen oder gesundheitliche Beeinträchtigungen haben.

Das ist das, was ich so gerne mit rüber nehmen würde, sozusagen, dann in die hybride Lehre, dass wir hier wesentlich flexibler und viel, ja, mehr auf die einzelnen Studenten und deren Lebenssituation tatsächlich reagieren können. Also seien es jetzt eben Studierende, die viel arbeiten müssen, weil es eben die in Anführungszeichen klassischen Studierenden so ja nicht gibt, sondern die unterscheiden sich ja wirklich in einer großen Zahl. Dass es da eben welche gibt, die nur arbeiten, sondern eben auch Kinder erziehen müssen und im Beruf, im Vollberuf stehen, ja? Also all das, glaube ich, ist so was, was ich gerne mitnehme und was ich sehe, was durch digitale Medien möglich ist, hier wirklich auf die Diversität der Studierenden eingehen zu können. (FGL2: 84)

Andere Lehrende wiesen darauf hin, dass in diesem Zusammenhang auch die **international Studierenden im Blick behalten** werden sollten, die während der Corona-Semester nicht an den HAWs studieren konnten. Für manche Hochschulen stellten die international Studierenden auch eine wichtige Zielgruppe für bestimmte Studiengänge dar und nun fehlte diese Gruppe.

Hinsichtlich der strukturellen Weiterentwicklung der Studiengänge bieten aus Sicht einiger Lehrender die digitalen Lehrformate neue Möglichkeiten bei der Umsetzung von Teilzeitstudienmodellen neben

den bestehenden Vollzeitstudienmodellen, die bisher aufgrund von mangelndem Personal und Ausstattung nicht durchgeführt werden konnten. „Diese Digitalisierungsgeschichte wird neue Möglichkeiten in diese Richtung eröffnen. Ob und wie das kommt, weiß ich nicht, aber da sehe ich mindestens eine gewisse Chance“ (FGL2: 80).

Die Digitalisierung von Verwaltungsprozessen, wie beispielsweise die Möglichkeit, digital unterschreiben zu können, Dokumentationen oder Abrechnungen per E-Mail statt über Hauspost erledigen zu können, wurde **als eine Erleichterung bei der Lehrtätigkeit** empfunden und auch für die Zukunft gewünscht. „Und erfreulicherweise ist es bei uns auch tatsächlich so eingerichtet, dass man die ganzen Formalkramgeschichten tatsächlich dann auch online bzw. per Mail machen kann“ (FGL6: 20).

Die Lehrenden diskutierten auch, inwiefern **digitale Formate als ein mögliches Entscheidungskriterium der Studierenden** bei der zukünftigen Auswahl ihrer Hochschule eine Rolle spielen könnten. Die **Fokusgruppen der Lehrbeauftragten** brachten Sichtweisen von außen ergänzend hinzu. Sie diskutierten die Hochschulentwicklung post Corona auch insbesondere unter dem Thema Wettbewerbsfähigkeit der HAWs gegenüber anderen Hochschulformen. Hier war es wichtig eine gute technische Ausstattung und einheitliche Standards an den Hochschulen zu haben. Die Lehrbeauftragten waren sich einig, die Lehrtätigkeit nicht wegen der Bezahlung zu machen, sondern aus Spaß am Umgang und Austausch mit jungen Menschen. Eine Lehrbeauftragte wies auch darauf hin, dass die Bezahlung an den HAWs im Vergleich zu den privaten Hochschulen niedriger sei, zusätzlich böten die privaten Hochschulen noch mehr Unterstützung an. Wichtig war aus Sicht dieser Lehrbeauftragten, die Studierenden auf die digitale Arbeitswelt entsprechend vorzubereiten, da in vielen Arbeitsbereichen die Digitalisierung längst viel weiter fortgeschritten sei als an den Hochschulen. „Also wenn ich das jetzt nur so aus der Vogelperspektive sage, dann muss ich zu mir sagen: Es wurde Zeit und es war lange überfällig, dass auch die Hochschulen sich dem Online-Thema annehmen“ (FGL7: 82).

Die Lehrbeauftragten beider Fokusgruppen favorisierten, wie die Teilnehmenden der anderen Lehrenden-Fokusgruppen, ein Mischformat

oder wollten zurück zur Präsenzlehre. Wäre ein Teil der Lehre digital, würde es den Lehrbeauftragten mehr Flexibilität in der Vereinbarkeit mit ihrer anderen Berufstätigkeit bringen. „Dass ich nicht mehr 30.000 Kilometer Auto fahre, sondern nur noch 3.000, ist es nicht auch ein Geschenk für die eigene persönliche Lebenszeit“ (FGL7: 123). Wichtig ist in Zukunft das Kennenlernen der Studierenden in Präsenz und darauf aufbauend könnten auch digitale Elemente folgen.

b. Perspektive der Studierenden

Und ich denke, das ist für ganz viele Studierende wichtig, ob sie jetzt das Zimmer kündigen oder nicht, ziehe ich jetzt wieder zu den Eltern oder nicht. Und ich finde es jetzt wichtig, dass man einfach jetzt ein bisschen trotz diesen ungewissen Zeiten einfach ein Stück weit planen kann, wo man sich denn befindet. (FGS2: 157)

Für das unmittelbar nächste Semester (SoSe 2021) und auch das darauffolgende **wünschten sich die Studierenden Planungssicherheit**, die sie auch nachdrücklich betonten. Denn für Studierende, die am Hochschulstandort wohnen, stand von Beginn der Corona-Pandemie an die Frage im Raum, ob sie ihr Wohnen nicht wieder in das Elternhaus verlagern sollten. Mit der geforderten Planungssicherheit wurde auch ein Gefühl von Alltag in das Leben der Studierenden treten, was das Lernen erleichtern würde.

Also klar, die können nicht frei entscheiden, ob sie hybrid machen wollen oder dann in Präsenz was vorlesen wollen, aber diese Vorgabe, dass man sich einfach daran anpassen kann, das würde halt extrem helfen, damit man einfach ein bisschen selber sein Leben planen kann und sich darauf vorbereiten kann. (FGS2: 156)

Es wird als Anliegen geäußert, dass es auch unter Corona-Bedingungen möglich sein sollte, in kleinen Gruppen an der Hochschule zu lernen. Auch die Werkstätten und Labore sollten im unmittelbar nächsten Semester bereits für die Studierenden nutzbar sein. Dies würde ebenfalls strukturelle Rahmenbedingungen benötigen, denn die Hygienekonzepte für die Präsenzprüfungen und Labore müssten verbessert werden: „Unser Hygienekonzept für die Prüfungen fand ich so, dass man es hätte auf jeden Fall besser machen können“ (FGS2: 162).

Studierende wünschten sich darüber hinaus eine betont sinnvolle Aufteilung der Lehre in Präsenz und Digital: „Ich denke, ... dass man einfach durch die Fülle an Möglichkeiten, die es ja heutzutage gibt, da vielleicht einfach ein bisschen mehr mitnimmt und da in gewissen Bereichen halt auch mehr eingeht, sofern halt sinnvoll“ (FGS5: 132). Daraus ergibt sich ein Hybrid-Konzept, das ausgestaltet oder – wenn vorhanden – verbessert werden sollte. Ein*e Studierende*r äußert auch noch seine/ihre Bedenken bezüglich des zukünftigen Lehrkonzeptes: „Es gibt viele Möglichkeiten, es wäre dumm, aber leider zu erwarten, dass man sehr/ erst mal den Schritt zurück macht zur ((macht Gesetze für Anführungszeichen)) Normalität und dann wieder von null anfängt, sein eigenes Süppchen zu kochen“ (FGS3: 112).

Das zukünftige Konzept für die Lehre an HAWs sollte auch ein einheitliches Konzept sein. Ein*e andere*r Studierende*r machte ebenfalls auf die Einheitlichkeit des zukünftigen Lehrkonzeptes und auf den Wunsch zurück in die Präsenzhochschule zu gehen, aufmerksam.

Also ich würde mir wünschen, dass wir zur normalen Präsenz, zum normalen Präsenzalltag wieder zurückkehren, dass wir einen belebenden Austausch wiederbekommen zwischen den Studierenden und den Dozenten, und ja, dass vielleicht das Digitale unterstützend mit übernommen wird, aber nicht der maßgebende Faktor wird, und dass es auch, ja, von der Hochschule und von allen Dozenten sozusagen eine einheitliche Marschrichtung gibt und nicht dann quasi einer macht nur Onlinevorlesung, einer macht nur Präsenzvorlesungen. Genau, dass es da ein einheitliches dann Konzept wieder gibt und, ja, die Onlinelehre vielleicht ergänzend mitwirken kann. (FGS1: 165)

Insgesamt wünschten sich die Studierenden, dass die eigenen Hochschulen die aktuelle Situation nutzen, um die Hochschule als Institution zu revolutionieren, und dass eine bessere Kooperation zwischen den Hochschulen, aber auch zwischen den Gremien stattfindet.

Na, wir erfinden jetzt das Rad neu und machen das für uns und na ja, wir haben ja schon immer so unser eigenes Süppchen gekocht und jeder, jeder hat Angst, dass die Konkurrenz einen aushorcht ((Herr H lacht)) oder irgendwelche Informationen ((Herr I lacht und nickt)) finden könnten. Und ich fand das so schädlich, weil, wir haben auf Studierendenebene gemerkt, wie wichtig Kooperation ist. (FGS3: 113)

Zwei Handlungsempfehlungen richteten sich auch an die politischen Entscheidungsträger. Die eine, sehr praktische Empfehlung fordert den

Ausbau der Internetleitungen in Deutschland, während die andere Empfehlung eine deutliche Anerkennung, auch auf finanzieller Basis, der Leistungen der Lehrenden in der digitalen Lehre fordert.

Dass das Hochschulgesetz zwar angepasst wurde, auch zum Thema Prüfungsformen. Also ich kriege es ja mit, die finanzielle Diskussion: Wie rechtfertige ich und wie verbuche ich asynchrone Lehre? Also ein Video zu schneiden, ist einfach mindestens das Doppelte, eher das Drei- bis Fünffache an Aufwand von einer Vorlesung, die ich vor Ort halte. Heißt, ein Professor darf das quasi in diesem Semester nicht abbuchen, wenn er für eine Vorlesung das Fünffache an Aufwand hat, und also Professor für alle Lehrmensen, aber die nächsten fünf Semester oder zehn Semester hat er quasi keine Anpassungen mehr, je nach Fach, oder nur noch geringfügige, kriegt dann aber eins auf die Füße, weil er quasi die Vorlesung nicht hält, sondern nur Videos zeigt und Fragestunden macht. (FGS3: 97)

In diesem Zitat wird deutlich, dass sich Studierende Gedanken darüber machten, wie Lehrende die Anerkennung erhalten, die sie aus Sicht der Studierenden für die letzten und auch zukünftige Corona- oder hybride Semester verdienen. Wie wichtig im zukünftigen Lehrmodell die Möglichkeit des physischen Austauschs ist, zeigte sich in der Frage danach, ob der Anteil des Digitalen die **Entscheidung für oder gegen eine Hochschule** beeinflussen würde. Wenn sich die befragten Studierenden post Corona an einer Hochschule bewerben würden, dann würden sie sich für die Präsenzhochschule entscheiden, die mit unterschiedlich großen Anteilen des Digitalen die Lehre stemmen würde. Es sollte, so die meisten befragten Studierenden, auf jeden Fall oder eher eine Präsenzhochschule sein: „Und gerade ich will ja kein Fernstudium machen, deshalb will ich ja den Präsenzunterricht“ (FGS7: 266). Einige Studierende merkten an, dass auf jeden Fall ein digitaler Anteil in der Lehre vorhanden sein müsste. Andere merkten an, dass der Studiengang, die Größe des Studiengangs oder das Lehrkonzept ausschlaggebend dafür sind, sich an der einen oder der anderen Hochschule zu bewerben. „Aber wenn das ein weiteres Kriterium wäre, zwischen zwei Unis, die exakt dasselbe/ Studiengang anbieten, dann würde ich auf jeden Fall die mit mehr Präsenz vorziehen“ (FGS5: 134).

c. Zusammenführung

Für Lehrende wie Studierende sind HAWs Präsenzhochschulen und das müsste auch in Zukunft wieder so sein (s. **Abbildung 19**).

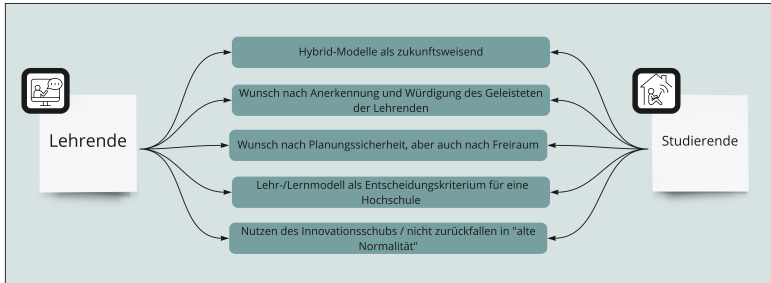


Abbildung 19: Blick in die Zukunft – Aspekte der Rahmenbedingungen und der Strukturen

Die Fokusgruppen stimmten dahingehend überein, dass das Digitale in der Hochschullehre nicht mehr wegzudenken ist. Sie sahen eine große Chance darin, die zukünftige Hochschullehre neu zu gestalten. So wurden unterschiedliche Ideen für ein Hybrid-Konzept vonseiten der Lehrenden geäußert und vonseiten der Studierenden Bedürfnisse bezüglich der zukünftigen Lehre. Das Hybrid-Konzept könnte sich, so die Lehrenden, in Tage der Präsenz- und Tage der digitalen Lehre oder auch in Theorievorlesungen und praxisorientierte Kleingruppenarbeit vor Ort teilen. Von den Studierenden wurde das Bedürfnis geäußert, gerade diese Kleingruppenarbeiten zu erleben. Für beide Gruppen, also Lehrende und Studierende, waren der physische Austausch und die physische Interaktion ein wichtiger Punkt, weshalb sich die Teilnehmenden ein Zurück an die Hochschule wünschten. Gerade für die Studierenden war ein einheitliches Konzept für die zukünftige Lehre ein Anliegen. Die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen war für Lehrende wie Studierende ebenfalls ein wichtiges Thema, denn es wurde deutlich darauf hingewiesen, dass das zukünftige Lehrmodell ausschlaggebend für die Entscheidung für oder gegen eine Hochschule sein könne.

5.5 Fazit

Mit Blick auf die Gestaltung des Kontingenzzraums hat sich gezeigt, dass Studierende und Lehrende Wege gefunden haben, den neuen Möglichkeitsraum zu nutzen und zu gestalten (s. **Abbildung 20**).

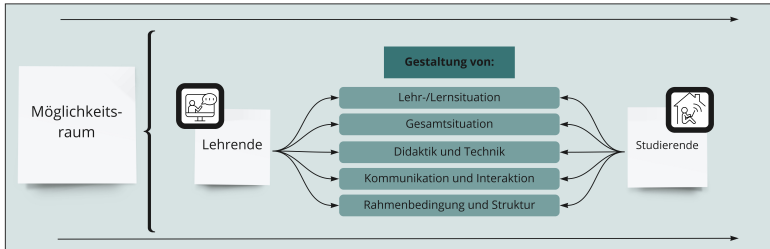


Abbildung 20: Gestaltungsfelder innerhalb des Möglichkeitsraums

In den Fokusgruppen zeigte sich, dass die abrupte Veränderung eines bisher für selbstverständlich erlebten hochschulischen Lehr-/Lernraums sowohl die Lehrenden als auch die Studierenden dazu brachte neue Handlungsstrategien sowohl hinsichtlich des Lehrens bzw. Lernens als auch für den sich ad hoc verändernden Lebensraum zu entwickeln. Die Lehrenden wurden selbst zu digital Lernenden, die Studierenden mussten insbesondere lernen, sich in ihren Studienalltag zu Hause einzufinden. Beide Akteur*innengruppen wurden ohne Vorbereitung ins Hometeaching bzw. Homestudying „hineingeworfen“. Häufig genannte Themen der Fokusgruppen mit Studierenden und Lehrenden waren der fehlende physische und interaktive Austausch sowie das als neu und ungewohnt erlebte digitale Setting. Wie wichtig die Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden für das Lernen und Lehren an HAWs ist, wurde in den ersten zwei Corona-Semestern durch den plötzlichen Verlust der bisherigen Präsenzhochschule von allen persönlich erfahren. Einige konnten durch das Digitale des Studiums und der digitalen Lehre ihr reduziertes Leben in der Corona-Pandemie zwar besser organisieren, jedoch fehlte der Ausgleich, sodass körperliche und psychische Probleme spürbar in Form einer so geäußerten digitalen Erschöpfung auftraten. Für die unmit-

telbare und Post-Corona-Zukunft wünschten sich die Teilnehmenden der Fokusgruppen ein hybrides Lehrkonzept, das die funktionierenden Elemente des Digitalen und der Präsenz in sich sinnvoll vereint. Eines haben alle Teilnehmenden der Fokusgruppen deutlich gemacht: Das praktische Lernen müsste vor Ort an der Hochschule gemeinsam mit anderen Studierenden stattfinden, ohne dass sie auf die neu gewonnene örtliche und zeitliche Flexibilität komplett verzichten möchten. Wie sich gelingende Lehre im Digitalen gestalten lässt, wird im nächsten Kapitel anhand von Fallbeispielen beschrieben.

